Zum oskischen dialekt.

Im laufe der letzten jahre sind von italienischen archäologen, namentlich von Minervini und Garrucci im Bulletino archéologico Napolitano eine ganze anzahl neu gefundener oder ergänzter oskischer inschriften veröffentlicht worden, die, so viel mir bekannt geworden ist, bisher in keiner sprachwissenschaftlichen oder philologischen zeitschrift Deutschlands einer besprechung unterzogen worden sind, daher bei der geringen verbreitung des Bulletino Napolitano in Deutschland wahrscheinlich auch manchem sprachforscher unbekannt geblieben sind, für den sie ein sprachgeschichtliches interesse haben. Eine untersuchung derselben vom streng sprachlichen standpunkte aus ist aber um so nothwendiger, je mehr jene italienischen gelehrten vorwiegend das archäologische interesse bei behandlung derselben im auge hatten, je weniger sie den fortschritten der neueren sprachwissenschaft gefolgt sind und sich ihre ergebnisse zu eigen gemacht haben, je willkührlicher sie zum theil mit der lesung, ergänzung und erklärung jener sprachdenkmäler verfahren sind. Es ist überhaupt bemerkenswerth, dafs, nachdem die sprachwissenschaft sich in neuester zeit bemüht hat alle ergebnisse der handschriftenkunde, der epigraphik und archäologie für ihre zwecke zu verwenden, archäologen und mythologen sich bis auf einzelne ausnahmen noch blutwenig um die ergebnisse der sprachforschung gekümmert haben und nach wie vor es vorziehen statt methodischer wort- und namenerklärung mit geistreichen einfällen auf diesem gebiet herumzunaturalisieren. Es werden hier also zunächst jene neuerdings gefundenen oder vervollständigten oskischen inschriften behandelt werden. Da die ergebnisse dieser untersuchung aber mehrfach licht werfen auf die eigenthümlichkeiten des oskischen dialektes, so ist infolge dessen auch die sprachliche erklärung mancher schon länger bekannten denkmäler desselben einer prüfung unterworfen worden, insbesondere eines der wichtigsten unter ihnen, des steines von Abella.

Ich beginne mit der besprechung einer anzahl kleinerer oder arg verstümmelter inschriften und gehe dann zu den gröfseren und wichtigeren über.

Das bruchstück einer Terracotte von Capua (Bull. Nap. nuov. ser. I, 182. tav. XIII, 1. 2) zeigt auf der einen seite einen behelmten kopf mit der aufschrift:

kluva
diuvia
damu;

auf der anderen seite ein laufendes schwein mit der aufschrit:

kluvi.
damuse
diuvia.

Unter den wortformen dieser aufschriften sind zwei kluva und diuvia ersichtlich weibliche namen und zwar im nom. sing. Diuvia hat das anlautende d gewahrt wie die oskischen formen dioveí (t. Agn. a, 11. 12. b, 14. 15) διουϝει (Momms. unt. dial. XXXVII), während die oskischen formen ioveís (Cipp. Pomp. 7. Bull. Nap. n. s. I, p. 82) ioviia (a. o. 8) und die sabellische iovia auf der bronze von Rapino (verf. dies. zeitschr. IX, 150 f.) das d abgeworfen haben. Daraus folgt, dafs das hier in rede stehende bruchstück ein älterer sprachrest ist. Zu kluva, kluvi sind die namen der Capuanerin Cluvia und die gleichstämmigen namen Klovatos Clovatius bei den Oskern zu vergleichen (Mommsen unt. dial. s. 270). Was auf der einen seite der Terracotte die zweite wortform damuse und auf der anderen die letzte damu bedeutet, ist mir dunkel geblieben. Ich vermag daher auch nicht zu entscheiden, ob Diuvia hier dieselbe göttin wie die sabellische Jovia bedeutet, oder ein blofser frauenname ist. Hiernach bleibt denn auch die beziehung von kluva und die bedeutung der beiden aufschriften ungelöst.

Zwei inschriften auf zwei grofsen bruchstücken von Terracotten des Museo Bourbonico lauten, Bull. Nap. n. s. II, 118. 119:

a) vilineís.

b) heirens frus
upsed.

Der letzte buchstabe ist in Minervinis abdruck nicht vollständig und gleicht einem e, dessen unterster querstrich fehlt, läſst sich indessen durch hinzufügung eines striches leicht zur gestalt eines eckigen d vervollständigen. M. faſst Heirens als Herennius. Dem steht entgegen, daſs sonst im oskischen wohl auf o auslautende stämme diesen vokal vor dem s des nominativs einbüſsen wie Aadirans, Perkens, Pompaiians, Bantins, Tovtíks, horz u.a., hingegen die auf -io auslautenden geschlechtsnamen dieses -io vor dem s zu ie und -ii schwächen wie in Pompties, Gaaviis, Babbiis u. a. und ii zu i verschmelzen wie in Heirenis, Pakis, Stenis, Ohtavis u. a., aber bisher noch kein beispiel bekannt war, wo dieses i völlig geschwunden wäre. Allein man wird schwerlich umhin können das obige Heirens für etwas anderes zu halten als Heírenis (Momms. unt. dial. XV) = Herennius. Stünde die lesart Heírenem (a. o. III, taf. VIII, 3) fest in der bedeutung von Herennium, so wäre das ein beleg dafür. So aber bedarf es zur sicherung von Minervini's annahme noch des nachweises der weiter unten zu besprechenden form Upils mit der bedeutung Opilius. Zu dem zunamen Frus ist die form Frunter (Mo. VIII) zu vergleichen. Der stamm zum nominativ Frus ist Frunto-; nach ausfall des o vor dem s des nominativs schwand auch das t und endlich das n vor s wie in mistreis neben minstreis. In ähnlicher weise ist der nominativ Perkens (Mo. XV) vom stamme Perkedno-, wie die genetivform Perkedneís (a. o.) zeigt, unkenntlich geworden, indem das d des stammes schwinden muſste, nachdem im auslaut der nominativform n und s zusammentrafen. Die form Vilineís kann genetiv eines nominativs Vilins sein, oder nominativ eines mit dem suffix -eio gebildeten stammes Vilineío-, wie deren noch weiter unten zur sprache kommen werden.

Eine münze entweder der stadt Aurunca oder des volks-

stammes der Aurunker zeigt über und unter dem bilde des Delphins die von rechts nach links laufende aufschrift:

aurunk.

maakiis

(Bull. Nap. n. s, I, 65. taf. IV, 4). Garrucci's ergänzung Aurunk(im) ist ganz unsicher. Es kann ebenso gut Aurunk(um) nach der ähnlichkeit von Novlanum, Novkrinum u. a. bedeuten, also den gen. plur. des volksnamens. Sprachlich ist zu bemerken, dafs das s in Aurunk. nach lateinischer weise in r übergegangen ist neben den namen Ausones, Ausona, Ausonia, während sich sonst im oskischen s zwischen zwei vokalen gewöhnlich hielt. Da die schrift der vorliegenden münze abweichungen von der gewöhnlichen oskischen schrift zeigt, namentlich der vokal u die griechische form Y und das r ebenfalls die griechische gestalt P zeigt, so ist der schlufs nicht unstatthaft, dafs auch der übergang jenes s in r eine besondere eigenheit der aurunkischen mundart war. Der name Maakiis ist von Garrucci mit dem lateinischen Maccius verglichen und als name des beamten erklärt worden, der die münze schlagen liefs.

Eine vase von Cumae zeigt die aufschrift:

upils

ufiis:

(Minerv. Bull. Nap. n. s. I, 163). Upils kann nicht nominativ eines stammes Upilo- sein; denn stämme, die ein l vor dem auslautenden o haben, werfen nach schwinden des o im nominativ auch das s desselben ab, wie Paakul = Paculus (Momms. XVI), Aukíl = Aucelus (Mo. XVIII, s. 251), Mutíl = Mutilus (Mo. s. 281), Fiml = *Fimulus (Mo. XI), Mitl = Mitulus (Mo. XI, vgl. Momms. inscr. regn. Neap. 3050), famel = famulus (Fest. p. 87. M. vgl. t. Bant. 22), daraus folgt, dafs Upils von M. richtig Opilius erklärt worden ist, und somit ist auch die obige form Heirens für Heírenis = Herennius erwiesen. Der oskische gentilname Ufiis lautet in lateinischer form Ofius (Mo. J. R. N. 4346); von gleichem

stamme ist der campanische vorname Ofillius (Liv. IX, 7).

Zwei säulen von Tufstein in der Nekropole von Cumae gefunden, tragen die aufschriften:

a) statie
silies.
b) g . silli . g .

(Bull. Nap. n. s. IV, 105, verdruckt 205). Fiorelli giebt verkehrter weise Statie und Silie für dative aus, indem er das zweite s der zweiten buchstabenreihe von Silie trennt. Es bedarf für den kundigen keines beweises, dafs es oskische dativformen, in denen -a-í oder -o-í nach umbrischer weise zu e verschmolzen wären, nicht giebt. Silies, lat. Silius, ist eine nominativform wie osk. Pompties, sab. Alies, volsk. Cosuties, Tafanies, Pakvies (verf. d. Volsc. ling. p. 5. 26. Z. IX, 151). Statie steht für Staties. Das nominativzeichen s fehlt wie in einer pompejanischen ziegelaufschrift Pupie (Mo. XXVIII) = Pupius, die in Pupid. zu ändern kein grund vorliegt, zumal der name Pupius auf ehemals oskischem sprachgebiet nicht selten ist (Mo. J. R. N. I, p. 435). Neben der form Statie(s) steht Staatiis wie neben Pompties (Mo. XXXIX) Pontiís (Cipp. Pomp. 1). Auch die nominativform Silli hat das s des nominativs eingebüfst wie die münzaufschriften Paapií, Paapii, Paapi (Mo. unt. dial. p. 284), lat. Papius, so dafs also die zweite der obigen inschriften bedeutet: Gaius Sillius Gai filius. Das fehlen des s in den besprochenen nominativformen zeigen, dafs das schliefsende s im auslaut denselben matten klang gehabt haben mufs wie im lateinischen und umbrischen. Der name Salavs kann entweder nominativ des stammes Salavo sein oder aus Salaviis, Salavis gekürzt sein wie Heirens, Upils entstanden sind. Der name Salavius kommt in einer inschrift von Corfinium als gentilname vor (Mo. J. R. N. 5379). Salavio- konnte aus Salvio- durch vokaleinschub entstehen wie Alafaternum aus Alfaternum, aragetud aus argetud, lat. ar-

gento. Da nun der beiname Salvius in inschriften Campaniens und Samniums sehr häufig erscheint (Mo. J. R. N. p. 453), hingegen Salvus nie, so wird man Salavs der in rede stehenden grabschrift Salvius zu erklären haben. Wie in der zweiten aufschrift ein Gaius Sillius Gai filius, einer aus dem geschlecht der Sillier genannt wird, so bezeichnet die erste die grabstätte eines mannes aus demselben geschlecht des Statius Silius Salvius. Auch der vorname Statius ist nicht selten in inschriften altoskischen sprachgebietes (Mo. J. R. N. p. 413).

Auf dem bruchstück einer bronze von Pennaluce findet sich die verstümmelte aufschrift:

et . .
. . ar . .
. iíkoloss .
. urseis .
. . emi . .

(Bull. Nap. n. s. I, 45, taf. III, 3). Was die schreibung anbetrifft, so ist zu anfang der zweiten zeile noch der rest eines buchstabens sichtbar, der k oder r sein kann, ebenso zu ende derselben der untere theil eines buchstabens, der entweder e oder h war. Das letzte schriftzeichen der dritten zeile ist eine ligatur von ss, denn der obere schenkel des s ist doppelt da, so daſs diese beiden oberen schenkel vom oberen endpunkt des mittleren schenkels des s ausgehend einen spitzen winkel mit einander bilden. Da man gar nicht bestimmt wissen kann, ob urseis und iíkoloss vorn einen buchstaben verloren haben oder nicht, d. h. vollständige wörter sind oder nicht, so läſst sich nur erkennen, daſs urseis eine genetivform ist, wahrscheinlich von einem o-stamme, iíkoloss acc. plur. eines o-stammes wie feíhoss und lovfrikonoss, formen, von denen weiter unten die rede sein wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs iíkoloss zu [z]iíkoloss oder [d]iíkoloss zu ergänzen und acc. plur. einer älteren form des auf der tafel von Bantia vorkommenden zicolo- ist, das lat. dies bedeutet und einem lateinischen *dieculus entspricht

(Peter Hall. A. L. 1842. p. 511. Kirchh. Stadtr. v. Bant. p. 39. Schweitzer z. III, 222). Möglich wäre es aber auch, dafs von iíkoloss das anlautende d sprachlich abgefallen wäre wie in den formen ioveís, ioviia u. a. Weiter ist aus dem geringen bruchstück der vorliegenden inschrift nichts zu ersehen, und Garruccis vermuthung, dafs dieselbe ein verzeichnifs von gauen, dörfern oder städten und darunter die namen von Aeca und Ursae oder Ursentum enthalten habe, ist rein aus der luft gegriffen.

Die aufschrift:

mahiis

auf dem bruchstück, wie es scheint, eines steines (Bull. Nap. n. s. II, 168, taf. V, 6) erklärt Minervini unrichtig Maccius. Angenommen in Maccius ist das cc blofs durch schärfung der aussprache mittelst des hochtones aus dem einfachen c entstanden, so geht doch ein zwischen vokalen stehendes k im oskischen nicht in h über. Dies geschieht ähnlich wie im altdeutschen in eh-trad, lat. extra (ec) saahtum, l. sanctum, Uhtavis, l. Octavius, aber keineswegs durchgehends. Die gefäfsaufschriften marahieis, marhies, die Garucci als casusformen des dem römischen Maccius entsprechenden oskischen namens ansieht (Bull. Nap. n. s. I, 43) beweisen nichts für den übergang des oskischen k zwischen vokalen in h, da die bei Nola gefundenen gefäfse mit etrurischer schrift gar nicht in den kreis oskischer sprachdenkmäler gehören (Momms. unt. dial. taf. XIII, 1. 7, vgl. s. 314 f.). Mahiis ist vielmehr die ächt oskische form des latinisierten namens Magius, der häufig ist als gentilname in inschriften ehemals oskischen sprachgebietes (Mo. J. R. N. p. 429), auch als zuname vorkommt: Magia (J. R. N. 3760) und weiter gebildet ist in Magiano (a. o. 4548). Das lateinische hat in diesen namensformen wie in magis, magnus u. a. das h der alten wortwurzel skr. mah-, wachsen, grofs sein, zu g sinken lassen; das alte h hat sich hingegen erhalten in den zunamen Mahes (a. o. 129) Maheti (a. o. 4685, vgl. 6833) in inschriften von Lucanien und Samnium, also weiland

oskischen sprachgebietes. Das h der wurzel mah- ist vor folgendem i geschwunden in dem vornamen Maiioí (C. Abell. 1. 3) für Mah-iio-í. Da auch sonst der name Maius in inschriften campanischen fundortes vorkommt (Mo. unt. dial. s. 275), so bezeichnet das ii in jener form Maiioí den halbvokal i wie in Pompaiians, Pompaiianaí (Mo. XXIV), Pompaiiana (Bull. Nap. n. s. I, 82) neben Pompaianeís (a. o.), Mefitaiiaís (Mo. XXX, b), Joviia (Bull. N. a. o.) neben lat. umbr. Jovia (verf. z. IX, 144), Meeílikiieís (Bull. N. a. o.) neben Μειλίχιος. Dieselbe bezeichnungsweise für diesen laut findet sich auch in lateinischer schrift (verf. lat. ausspr. I, 126 f.). Ebenso ist das h der wurzel mah- vor folgendem i ausgefallen in der oskischen comparativform mais und der superlativform maimas, in dem oskischen monatsnamen Maesius, lat. Maius für Magius, d. h. wachsemonat (Fest. p. 136. M. verf. zeitschr. III, 277 f.) und in der bezeichnung des Jupiter der Tuskulaner: deus Maius (Macrob. Sat. I, 12) wie im lateinischen maior maiestas u. a. Mommsen hat daher ohne zweifel die abgekürzte bezeichnung mh (XI) richtig Magius erklärt. Dasselbe bedeutet mh auf der weiter unten zu besprechenden friesinschrift von Bovianum.

Eine pompejanische inschrift, deren hauptfragment schon Lepsius (inscr. umbr. et osk. tab. XXIII, 14) und Mommsen (unt. dial. XXV, taf. X, 25) geben, ist von Garrucci folgendermaſsen durch anfügung eines bruchstückes ergänzt und berichtigt:

ma] . puriis . ma
k]vaísstur
tri]mparakineís
ta]ngin . aamanaffed

(Bull. Nap. n. s. II, 165). Von der dritten zeile las Lepsius nur die buchstaben mparaki, Mommsen mparakkieis, bemerkt jedoch, daſs seine abschrift nicht ganz genau sei. Danach muſs man die lesart Garrucci's, gegen die auch Minervini nichts zu erinnern hat, bis auf weiteres für die richtige halten. Meine auf die Momm-

sensche lesart basirte ergänzung [ku]mparakkieis (d. volscor. ling. p. 24) ist somit falsch. Von der nun vorliegenden form trimparakineís vermuthet G., dafs es der name einer Tribus von Pompeji sei. Das ist wohl möglich, aber nicht erweislich. Neues für die kenntnifs des oskischen dialektes bietet die inschrift in dieser vervollständigten und berichtigten form nicht dar. Ueber die etymologie des wortes aamanaffed wird weiter unten die rede sein.

Es folgen zwei bruchstückweise erhaltene inschriften eines samnitischen tempelfrieses. Die erste derselben aus vier fragmenten bestehend giebt Minervini jetzt in folgender berichtigter gestalt:

t.staiis.t......... [e]kak ops.[de]ded esidum profatted.

(Bull. Nap. n. s. VII, 20, taf. II, 2), während statt ops [de]ded die frühere lesart opsed war (a. o. VI, 189). Hier ist ops[annam] mit o geschrieben, wie opsannam (Mo. XXIV. VI, XX); doch finden sich daneben die schreibweisen upsed (Mo. IV. XI) uupsens (Cipp. Pomp. z. 10) ουπσενς (Mo. XXXIX). Dafs der diakritische punkt des V auf oskischen sprachdenkmälern leicht verschwinden konnte, liegt auf der hand; ebenso dafs die schreibart uu hier wie öfter in oskischen inschriften die schreibung der doppelten vokale fehlerhaft ist, da das oskische verbum opsa-um dem lateinischen operare entspricht. Die lateinische form des oskischen namens Staiis (vielleicht auch Staíís geschrieben) Staius findet sich häufig in inschriften, die auf altoskischem sprachboden gefunden sind (Mo. J. R. N. p. 437). Von den beiden pronominalformen der vorstehenden inschrift ist eka-k schon sonst bekannt (Mo. XX. XXIV. Cipp. Pomp. z. 2). Garrucci übersetzt zwar ekak viam : hanc viam (Bull. Nap. n. s. I, 82), allein es ist so sicher mit Mommsen für den abl. fem. sing. des pronominalstammes eko- mit angehängtem enklitischen -k zu halten, wie eísa-k dieselbe form vom stamme eíso- ist in dem zusammenhange eísak eítiuvad = illa pe-

cunia (Mo. XXIV) und exa-c dieselbe form vom zusammengesetzten pronominalstamm exo- in dem zusammenhang post exac = posthac (tab. Bant. 8. 23). Diesen formen entsprechen die lateinischen adverbialen pronominalformen ha-c, illa-c, ista-c, qua. Die andere pronominalform unserer inschrift esidum stimmt in der schreibung mit e zu eseí (C. Ab. 49. 51) und εσοτ (Mo. XXXVI), während die mehrzahl der formen dieses pronominalstammes den altoskischen laut eí, neuosk. ei zeigt (Mo. S. 265) und sich drittens daneben die schreibart mit í findet in ísídum (Mo. XXIV), ísídu (Mo. XX. XXI). Aehnlich schwanken die schreibweisen ne, nei, ni auf der tafel von Bantia und ne-p, nei-p (a. o. s. 281) deicum deicans dicust (a. o. 255). Also schwankt im altoskischen wie im neuoskischen aussprache und schreibweise in gewissen fällen zwischen e, ei, i gerade so wie im altlateinischen und umbrischen und das schriftzeichen eí, ei hat im oskischen wie in diesen dialekten nicht immer mehr den eigentlichen diphthongen ei bezeichnet. Von den verbalformen profatted und deded wird weiter unten noch die rede sein. Demnach bedeutet also die vorstehende inschrift: T. Staius T. filius.. hac ... operandam dedit idem probavit. Es fehlt die amtsbezeichnung des T. Staius und das object der verba.

Die zweite inschrift auf zwei bruchstücken eines frieses lautet:

sten[is] ...... meddís
tov[tík]s opsannam deded
íním profatted.

(Bull. Nap. n. s. VI, 190, vgl. VII, taf. II, 3). Hier erscheint die form meddís wie auch sonst im altoskischen (Mo. XVI) und meddis im jüngeren oskisch der tafel von Bantia. Daneben findet sich auf ältern sprachdenkmälern die schreibweise mit doppeltem s meddíss, und zwar für den nom. sing. (Mo. XVIII) und plur. (Mo. XV). Die schreibweise meddeix zeigt die griechisch geschriebene inschrift von Messina (Mo. XXXIX) und ebenso ist

das x erhalten in den anführungen lateinischer schriftsteller, meddix (Enn. b. Fest. p. 123. Vahl. Ann. v. 296) und medix (Liv. XXIII, 35). Das x in meddixud ist verschiedenen ursprunges von jenem x, da diese ablativform aus meddikiud entstanden ist, wie die dazugehörige nominativ- und accusativform medicim für mediciom (Bugge zeitschr. VI, 22 f.) = magisterium (Lange taf. v. Bant. s. 15) zeigt, also k durch folgendes i vor einem vokal assibiliert würde in ähnlicher weise wie t in Bansae für Bantiae. Wir müssen nach den schreibweisen oskischer sprachdenkmäler annehmen, dafs meddís und meddíss nicht blofs geschrieben, sondern auch gesprochen wurde, dafs also das x im oskischen sich im auslaut zu einem scharfen zischlaut erweichen konnte. Diese erweichung des x findet sich im lateinischen zum theil schon in guter zeit, z. b. in formen wie sescentas, Sestius, praetestati, greift dann aber weiter um sich in der lateinischen volkssprache, wie die schreibweisen visit, vissis, unsit, obstrinserit, frassinus, fossicum, coŝsim, trissago u. a. zeigen, und ist daher in die romanischen sprachen übergegangen (verf. lat. ausspr. I, 125). Schoemann (Ind. Schol. Gryphisw. 1840) und Mommsen (unt. dial. I, 278 f.) bringen medix mit mederi, medicus zusammen, indem sie die schreibweise mit einem d als die richtige ansehen. Aber diese ansicht kann nicht richtig sein aus folgenden gründen. Einmal wird auf allen oskischen sprachdenkmälern der nominativ des wortes mit dd geschrieben, erst in den casus obliqui des wortes und in abgeleiteten wortformen wie medíkeí, medíkeís, medicim, medicatud zeigt sich die schreibweise mit einem d; doch findet sich daneben auch meddixud. Dafs zu Ennius zeit das wort von den Römern mit zwei d geschrieben und gesprochen wurde, zeigt die messung der ersten silbe als länge in Ennius vers: Summus ibi capitur meddix, occiditur alter. Die handschriften des Livius sind daneben von keiner solchen bedeutung, um auf ihre schreibart medix werth zu legen. Wenn also nicht entscheidende

gründe dagegen sprechen, so wird man bei der etymologie des wortes die schreibart mit dd zu grunde legen müssen, obwohl auf den oskischen sprachdenkmälern die doppelte schreibung der consonanten etymologisch mehrfach nicht gerechtfertigt ist. Zweitens steht der annahme, dafs in meddix dasselbe suffix -ĭc- vorhanden sei wie in den lateinischen männlichen verbalsubstantiven vert-ex, append-ix oder -ĭco wie in med-icus, die länge des ī in jenem oskischen wort, die durch die schreibart μεδδειξ gewährleistet ist, entgegen. Nach dem gesagten ist nun aber drittens von entscheidender wichtigkeit die schreibart metd[íss] in der mit grofsen regelmäfsigen buchstaben geschriebenen inschrift des tempelfrieses von Bovianum (Bull. Nap. VII, taf. II, 1), die weiter unten besprochen werden wird. Aus dieser form sind also die formen meddíss, meddís durch assimilation des t zu d entstanden. Demnach ist das wort für ein compositum zu halten. Der zweite bestandtheil desselben deik- dík-, wie ihn medík-eí me-dík-eís, μεδ-δειξ zeigen, ist derselbe wie in dem namen der gottheit Liganak-dík-eí (t. Agnon. a, 8. b, 10. Mo. s. 134), d. h. die wurzel des oskischen verbum deic-um (t. Bant. 10), altlat. deic-ere, dic-ere, also derselbe bestandtheil wie in den lateinischen compositen ju-dex, vin-dex, nur dafs in diesem wie in veridicus, male-dicus, prae-dicare der vokal i gekürzt ist. Der erste bestandtheil von met[díss]: me-t- führt auf ein oskisches nomen me-ti-, das genau dem skr. mâ-ti-, griech. μη-τι entspricht (vergl. Pott, et. forsch. I, 254). Ein solches mit dem suffix -ti gebildetes nomen fa-ti- liegt dem weiter unten zu besprechenden verbum fa-ti-om zu grunde wie dem lateinischen fa-t-eri und entspricht dem griech. φά-τι-ς. Das i von me-ti- fiel zwischen t und d aus. Dafs das oskische den vokal zwischen consonanten leicht ausfallen und diese hart aneinander prallen liefs, zeigen die formen Jovkiíoí = lat. *Jovicieo, Lovkl = Lucilius, Makdiis, Maakdiis, Pupdiis neben Pupidiis, Niumsis = lat. Numisius,

dekmannioís abgeleitet von dem stamm der ordinalzahl dekmo-, lat. decimo-, minstreis = lat. ministri. Im lateinischen erscheint so das erste glied von compositen, das dem sinne nach das object des im zweiten bestandtheil enthaltenen verbalbegriffes ist, durch das schwinden des auslautenden stammvokals abgestumpft in ben-ficium, ol-facio, ar-facio, au-spex, nau-fragus, nau-stibulum, u-pilio, sacer-dos, prin-ceps, pel-lu-vium, men-ceps u. a. (verf. ausspr. II, 45 f.). Durch ausstofsung eines solchen i vermeidet das lateinische den gleichen consonantischen anlaut zweier aufeinander folgenden silben in sti-pendium, cor-dolium, veni-ficium für stipi-pendium, cordi-dolium, veneni-ficium. Also med-diss ist aus meti-dík-s, meti-deik-s entstanden. Wie ju-dex der „rechtsprecher" bedeutet, vin-dex der „begehrsprecher, ansprecher", indem das vin- auf wurzel van-, verlangen, begehren, die in lat. Ven-us ven-ia sich zeigt, zurückzuführen ist, so bedeutet also med-dix den „rathsprecher". Das ist gewifs eine genau passende bezeichnung für den beamten, der den vorsitz im gemeinderathe führt, der den rathsherrn die befugnifs ertheilt zu sprechen, sententiam dicere. Es läfst sich nun auch ein grund absehen, weshalb die formen medīkeí, medīkeís, medīcim, medīcatud die doppelconsonanz dd einbüfsten. Im lateinischen zeigen die compositen conectere, conivere, conubium, oportet, operior, aperio ein einfaches n oder p statt eines doppelten, bei Plautus werden accumbe, accepisti, occulto, occidito mit kurzer anlautender silbe gemessen, es kann also kein geschärftes sondern nur ein einfaches c in diesen verbalformen gesprochen und gehört worden sein (verf. ausspr. II, 77). In der überwiegend grofsen mehrzahl der von allen diesen wörtern vorkommenden flexionsformen ist die anlautende silbe durch vorrücken des hochtones tieftonig geworden. Andererseits hat der hochton in zahlreichen fällen die schärfung des consonanten der hochbetonten silbe hervorgebracht, z. b. in muccidus, buccina,

bracchium, quattuor, Suettius, Tattius, Stattius, loquella, querella, Caecinna, Sabinna, Vinnius, Caesennius u. a. (a. o. I, 69. 83. 84. 95). Im oskischen, das, wie ich dargethan zu haben glaube, das betonungsgesetz des lateinischen theilte (a. o. II, 338 f.) zeigen sich deutliche spuren derselben consonantenverschärfung durch den hochton in pokkapíd neben pocapit, Stattieis neben Staatiis, mallom, mallud neben malud, dekmanniofs verglichen mit lat. decimanis, kvaísstur, lat. quaestor, Akudunniad, lat. Aquilonia. Demnach ist der schlufs gerechtfertigt, dafs das vorrücken des hochtones von der silbe, die mit geschärftem consonanten gesprochen und daher mit doppeltem consonanten geschrieben wurde, das herabsinken derselben zum tiefton der anlafs war, weshalb in den oben angeführten lateinischen formen die consonantenschärfung und deren bezeichnung verloren ging, und dafs eben daher auch die oskischen formen medīkeí, medīkeís, medīcim, medīcatinom nur mit einem d geschrieben wurden, während die nominativformen meddíss, meddís, μεδδειξ, meddix mit dem hochton auf der ersten silbe auch das doppelte d bewahrten. Aus eben dem grunde findet sich kvaístūreí mit einem s geschrieben, während kvaísstur viermal doppeltes s zeigt.

Auf der base einer bronzenen sonnenuhr von Pompeji findet sich die inschrift:

mr . atiniís . mr . kvaisstur . eítiuvad
moltasíkad . kombennieís . tangi
aamanaffed

(Bull. Nap. n. s. III, 36. tav. IX, 3). Diese inschrift stimmt ihrem inhalte nach am meisten zu der pompejanischen weihinschrift des quästors Adiranus (Mo. XXIV). Minervini übersetzt: Marus Atinius Mari filius quaestor e pecunia multaticia conventus decreto (fieri) mandavit. Er giebt also aamanaffed durch mandavit wieder, wobei er das präfix des oskischen wortes nach seiner weise unberücksichtigt läfst. Ebel will dasselbe dem lateinischen admandavit gleichsetzen (zeitschr. VI, 422).

Aber einem lateinischen mandavit könnte im oskischen höchstens *mannaffed entsprechen wie opsannam lateinischem operandam; aamanaffed ist aber an allen vier stellen, wo es vorkommt (vergl. Mo. XXI. XXII. XXV), immer nur mit einem, niemals mit zwei n geschrieben. Ferner zeigt die viermalige schreibart mit aa-, daſs eben dieses präfix einen langen a-laut hat, der also zu dem kurzen a von der lateinischen präposition ad- nicht stimmt. Endlich ist unzweifelhaft, worauf schon Mommsen hingewiesen (unt. dial. s. 244), daſs aamanaffed an allen stellen, wo es vorkommt, in derselben bedeutung wie opsannam deded (Mo. VI. XX. XXIV. XXVI) und wie upsed (Mo. IV. XI) *ουπσενς* (Mo. XXXIX) uupsens (Cipp. Pomp. z. 10) gebraucht wird. Besonders schlagend zeigt das die vergleichung von: aamanaffed ísídu profatted (Mo. XXI) mit: opsannam deded ísídum profatted (Mo. XIV, vgl. XX). Das verbum aa-manaum hat also den sinn von opsaum, lat. operare, machen, vollenden, und Mommsen hat somit richtig die erklärungsversuche von Peter, Avellino und Aufrecht widerlegt (a. o. 244). Allein die ableitung desselben von amnud, so daſs aamanaffed durch vokaleinschub aus *aamnaffed entstanden wäre, ist nicht haltbar. Das oskische scheut die aufeinanderfolge der consonanten mn so wenig, daſs es sogar zwischen denselben den vokal ausfallen lieſs. So in teremniss, teremnattens neben teremennio, lat. terminus, gr. *τέϱ-μων* und in dem weiter unten zu besprechenden me-mn-im verglichen mit lat. me-min-i. Hiernach wäre es doch seltsam, wenn das verbum aamanaffed an allen vier stellen, wo es überhaupt vorkommt, vokaleinschub haben sollte, und das wort, von dem es abgeleitet sein soll, amnod (C. Ab. 17) amnud (tab. Bant. 6. 6) an allen drei stellen, wo es erscheint, niemals. Was nun aber die ablativform amnod, amnud anbetrifft, so habe ich nachgewiesen, daſs dessen stamm am-no- mit dem suffix -no gebildet ist von der oskischen präposition amfi, lat. ambi, abgestumpft zu am- in am-vianud

grade so wie lat. pro-nu-s, po-ne de-ni-que, der stamm prae-no- im stadtnamen Prae-n-este, super-nu-s, infer-nu-s von pro, post, de, prae, super, infer-, umbr. per-ne, per-n-aia-f, pus-na-es, pust-n-aia-f von per, pust, post. Dieses amnod also bedeutet eigentlich in circuitu, wird wie lat. circo, circa, griech. ἀμφί, περί als ortsadverbium und als präposition verwandt, und gelangt wie circa, circo, περί von der bedeutung „ringsum" zu der abgeleiteten „wegen" (z. V, 84—87). Mit diesen bedeutungen aber läfst sich der sinn von aamanaum = operare nicht zusammenreimen. Man mufs also aa-man-a-um von am-na-d trennen und das zwischen m und n stehende a als stammhaft ansehen, aa aber als präfix, wie auch von den oben genannten erklärern geschehen ist. Das einfache verbum lautet also man-a-um und ist ein denominativum der a-conjugation, wie sie das oskische zahlreich besafs (vergl. verf. z. V, 96 f.). Gewifs liegt es nahe, dasselbe von dem stamm manu-, hand, herzuleiten, von dem im oskischen der accusativ man-im für manu-im (t. Bant. 8. 24. Kirchhof, stadtr. v. Bantia, s. 79. 80) im umbrischen der ablativ man-i für manu-id (AK. umbr. sprachd. I, 371) erscheint. In dem denominativum man-a-um fiel vor a das auslautende u des stammes weg wie in jenen nominalformen vor dem i der casusendung. Wie im lateinischen von os or-are von ped- ped-are, von der alten form desselben stammes pod-, griech. ποδ- tri-pod-are, so ist im oskischen von manu- man-a-um gebildet. Heifst or-are eigentlich „mit dem munde etwas thun oder machen", ped-are, -pod-are in jenem compositum „mit dem fufse etwas machen", so bedeutet man-a-um „mit der hand wirken, handwerk treiben", daher „verfertigen", stimmt also ganz genau in der bedeutung zu osk. opsaum, lat. operare, das ja wie opus, opificium besonders von handwerkerarbeit gesagt wird. Was ist nun aber die vorsatzsilbe aa- von aa-manaffed. Sie mit lat. ad zusammenzubringen, ist unstatthaft; weder die länge des

aa noch das spurlose schwinden des d wäre daraus lautlich erklärlich. Aufrecht (umbr. sprachd. I, 77. 159) ist zweifelhaft, ob dieses aa wie die umbrische in compositen erscheinende präposition aha- das sanskritische ā, „zu, an, bis" oder die lateinische präposition ā „von" ist. Von jener einfachen sanskritischen präposition a ist auf dem gebiet der lateinischen und griechischen mundarten sonst keine spur zu entdecken. Man mufs daher das oskische aa- dem lateinischen ā- gleichstellen, wenn sich die form und bedeutung dieser präposition im compositum aa-manaum rechtfertigen läfst. Was die form anlangt, so steht das oskische aa- dem lateinischen ā- in den compositen ā-movere, ā-mittere, ā-mandare gleich. Was die bedeutung anbetrifft, so vergleiche man die deutschen zusammensetzungen „ab-machen, ab-thun", in denen die präposition ab, die der lateinischen ab, a entspricht, ausdrückt, dafs die in dem einfachen verbum bezeichnete handlung vollständig bis zu ende geschieht. Im lateinischen erhält ab-solvere in ähnlicher weise den sinn „abmachen, vollenden". Ebenso bedeutet aa-man-a-um im oskischen eigentlich „mit der hand abmachen, abthun", daher, wie Mommsen richtig angesetzt hat, „vollenden".

Die bezeichnung mr für einen vornamen, die auch sonst in inschriften und münzaufschriften erscheint, durfte Minervini in der übersetzung nicht durch Marus wiedergeben. Sie bedeutet entweder Marius oder Maras (Mo. unt. dial. s. 277). Der geschlechtsname Atiniis = Atinius ist heimisch auf altoskischem sprachboden (Mo. J. R. N. p. 416). Die ablativform eítiuvad stimmt zu eítiuvad, eítiuvam der pompejanischen weiheinschrift des Adiranus, während die tafel von Bantia die formen eituas, eituam hat. Neu ist die adjectivform moltasikad, in der bedeutung sicher dem altlateinischen multaticod (Maffei. Mus. Veron. 469, 2) gleichstehend, von dem auf der tafel von Bantia vorkommenden substantivum molto mit dem suffix -asio gebildet wie osk. deket-asio-í, pur-asia-í, Fluus-asia-ís, Vereh-asio-í, umbr.

plenasie-r, sestent-asia-ru, kurçl-asiu, sabell. rur-asi-m, Leb-asiu-s, lat. am-asiu-s, Vitr-asiu-s, Vesp-asi-anu-s. An das suffix -asio ist dann in mult-asi-ka-d noch das suffix -co getreten, das oskisch in tovtí-k-s, Viíni-k-ií-s, Jov-k-iío-í erscheint. Die übrigen sprachlichen formen der in rede stehenden inschrift sind bekannt.

Sehr merkwürdig in sachlicher und sprachlicher beziehung ist nun die neuerdings in Capua aufgefundene, von links nach rechts geschriebene inschrift einer zusammengerollten bleiplatte, die von Simmaco Doria aufgerollt und von Minervini, abgesehn von einzelnen mifsgriffen, im ganzen richtig erklärt ist, Bull. nap. n. s. V, 100. tav. VIII, 1:

Ste[n] . klum . vírriis
tr (fla?)píu . vírríiis
pl. asis . bivellis
oppiis . hellevi[i]s
luvikis . ohtavis
statiis . gaviis . nep . fatíum . nep . deí-
kum putíans.

luvkis . ohtavis . novellum velliam.
nep . deíkum nep . fatíum potíad.
nep . memnim . nep . olam . sifei . heriiad.

Minervini übersetzt; Stenius Clumnius Virrius, Trebia Flavia Virri (uxor), Plautius? Axius? Bivellius, Oppius Helvius, Lucius Octavius, Statius Gavius nec fari nec dicere possint. — Lucius Octavius (imprecatur) Novellum Velleiatem. Nec dicere nec fari possit, nec memoriam nec ollam sibi habeat. Es liegen hier also zwei verfluchungsformeln vor gegen bestimmte genannte personen. Zur vergleichung setze ich hier eine ähnliche lateinische verfluchungsformel her, die auf einer metallplatte, gefunden in einem grabmal an der Via Latina, geschrieben steht, Bull. nap. n. s. I, tav. XIII: Quomodo mortuos, qui istic sepultus est, nec loqui nec sermonare potest, seic Rhodine

apud M. Licinium Faustum mortua sit nec loqui nec sermonare possit. Ita uti mortuos nec ad deos nec ad homines acceptus est, seic Rhodine aput M. Licinium Faustum accepta sit, et tantum valeat, quantum ille mortuos, quei istic sepultus est. Dite pater Rhodine tibei commendo, uti semper odio sit M. Licinio Fausto, item M. Hesium Amphionem, item C. Pom[i]llium Apollonium, item Vennonia Hermiona, item Sergia Glycinna.

Um mit den in der vorstehenden oskischen inschrift erwähnten namen anzufangen, so weifs ich nicht, woher Minervini einen gentilnamen Clumnius hat; ich habe ihn nirgends finden können. Vírriis kommt in der latinisirten form Virrius, *Οὐίῤῥιος* als kampanischer gentilname vor (Mo. unt. dial. s. 267) Virius mehrfach in unteritalischen inschriften (Mo. J. R. N. p. 441). Tr. deutet M. Trebia; es mufs aber Trebius erklärt werden, da es sich hier, wie sich sogleich ergeben wird, um einen mannsnamen handelt. Der vorname Trebius kommt vor in inschriften von Tegianum in Lucanien und Herculanum in Campanien und wird dort durch die siglen tr. und treb. bezeichnet (Mo. J. R. N. 276. 2383 g). M's deutung Flavia ist ganz falsch. Einmal sind die drei ersten buchstaben der lesart [fla] piu ganz unsicher, dann aber geht v im oskischen niemals in p über. Dafs in der lesart [fla] piu nicht der nominativ eines frauennamens, sondern eines mannsnamens steckt, zeigt die analogie der nominativform Hereniu neben Heírennis, die weiter unten nachgewiesen werden wird. Daher ist denn auch Vírríiis, das M. Virrii uxor erklärt, ohne irgend eine ähnliche bezeichnung von frauen im oskischen nachweisen zu können, einfach der nominativ des männlichen gentilnamen, zu dem der vorname [fla] piu gehört, und dem ein lateinischer *Virreius entsprechen würde. Die deutung von pl. als Plautius bezeichnet M. selbst als unsicher. Asis ist sicher nicht Axius, denn dafs x im inlaut der wörter sich hielt, zeigt meddixud neben meddíss, meddís. Asis ist vielmehr derselbe gentilname wie Assius in einer inschrift

von Brundisium (J. R. N. 546), desselben stammes wie der in unteritalien mehrfach vorkommende geschlechtsname Asuvius, Asuius (J. R. N. p. 416) wahrscheinlich von osk. asa, lat. ara abgeleitet. Bivellis erscheint in der latein. form Bivellius in kampanischen und apulischen inschriften (J. R. N. 1890. 1896. 834). Neu ist Oppiis als vorname, da die lateinische form Oppius sonst nur als geschlechtsname auf weiland oskischem sprachboden häufig ist. (Mo. unt. dial. s. 259. J. R. N. p. 432).

Neue beispiele für den oskischen vokaleinschub bieten die beiden formen der namen Hell-e-vis und Luv-i-kis neben den lateinischen Hel-vius und Lou-cius. In der ersten ist der vokal e der stammsilbe nach vorwärts zwischen l und v durchgelautet, wie stammhaftes a in Sal-a-vs = Salavius für Sal-vius (s. o.) Al-a-fater-num, ar-a-getud, stammhaftes e in ter-e-mniss, ter-e-menniu, ter-e-mnattens, ter-e-mnatost neben latein. ter-minus umbr. ter-mnu griech. τέρ-μων, stammhaftes i in amir-i-catud, stammhaftes o in σορ-ο-ϝο, stammhaftes u in Mul-u-kiis (Kirchh. zeitschr. I, 37 f.). Hell-e-vis und Sal-a-vs bestätigen also, dafs diese art von vorwärts wirkendem vokaleinschub nur hinter liquiden statt findet, also zwischen lk, lf, lv, rc, rg, rv. In Luv-i-kis neben Luv-kis derselben inschrift hat der vokal i des suffixes i nach rückwärts sich in den stamm zwischen v und k eingedrängt. Dieses beispiel ist deshalb bemerkenswerth, weil bisher nur beispiele bekannt waren, wo der vokal eines suffixes rückwärts in eine suffixsilbe oder zwischen stamm und suffix sich eindrängte, wie a in sak-a-rater, sak-a-raklom, sak-a-rakleís, e in ak-e-neí, pot-e-reípíd, pat-e-reí, zic-e-lei, i in Vest-i-rikiíoí, o in pot-o-rospíd, sak-o-ro, tef-o-rom, zic-o-lom, u in pot-u-rumpíd (a. o. s. 41). Die form luvkis neben luvikis ist ein neuer beleg dafür, dafs keineswegs unverträglichkeit zweier benachbarter consonanten der grund des vokaleinschubs war, wie dies Kirchhof richtig erkannt hat. Weder das lateinische

noch ein anderer italischer dialekt kennt diesen oskischen vokaleinschub; nur im altdeutschen finden sich zahlreiche beispiele desselben, wie K. nachgewiesen hat (a. o. s. 39). Und doch ist das lateinische geeignet auf die natur und entstehung desselben licht zu werfen. Zwei seiten treten an dieser lauterscheinung hervor, einmal die erzeugung eines vokales an einer stelle des wortes, wo er nicht vorhanden war, dann der angleichende oder ausgleichende einflufs eines vokales auf den andern, von dem er durch einen consonanten getrennt ist. Beide lautaffectionen zeigt das lateinische gesondert. Gewisse consonanten erzeugen vermöge ihres vokalischen beiklanges vor sich stumme oder irrationale vokale, mit denen sie lautliche wahlverwandtschaft haben. So erzeugt das lateinische l vermöge seines u-ähnlichen vokalischen beiklanges vor sich den stummen vokal u oder o in Hercules, Aesculapius, Patricoles neben den griechischen formen Ἡρακλῆς, Ἀσκλήπιος, Πατροκλῆς (verf. ausspr. I, 258). Ein stummes i hat sich vor n entwickelt aus dem i-ähnlichen beiklang dieses consonanten in den aus dem griechischen überkommenen wörtern techina, lucinus Cucinus, Procina, Daphine, Ariadine, mina, hyminis, gyminasium (a. o. I, 285). Ebenso erwächst aus dem i-ähnlichen beiklange des s vor demselben in der spätlateinischen volkssprache ein stummes i. Aufser den von mir früher angeführten beispielen istatuam, Istaverius, Istaveria, ispirito, Ispartacus (a. o. I, 289) finden sich in inschriften späterer zeit noch eine ganze anzahl anderer; so Istercula (Renier, inscr. algér. 1273) Istatia (a. o. 2425) Istatianus (a. o. 2351) istipendiis (a. o. 3742) superistitem (Marini, inscr. alban. p. 168) iscaelestae (Bull. nap. n. s. III, 158 n. 31) ispeculator (Ren. inscr. algér. 489) isportulis (a. o. 1867) ispiculis (a. o. 3185). Wenn also im lateinischen ein consonant die fähigkeit hatte einen verwandten vokalischen laut vor sich zu erzeugen, so begreift es sich, dafs der tönendere klangvollere selbstlauter, der vokal im oskischen vor sich den gleichen vokalischen

laut erzeugen konnte. Im lateinischen übt wie in andern sprachen, ein vokal auf den benachbarten einen anähnelnden oder ausgleichenden lautlichen einflufs, auch wenn zwischen beiden noch ein consonant stand. So wandelt z. b. ein i das u der vorhergehenden silbe zu i in consilium, exsilium, similis, facilis, neben consul, exsul, simul, facul, difficul, ebenso das e zu i in nihil, nimis für nehilum, nemis; e wandelt den vokal der vorhergehenden silbe zu e in illecebrae, bene neben illico, bonus; o assimilierte den vokal der vorhergehenden silbe zu o in soboles, socordia für suboles, secordia u. a. (vgl. verf. ausspr. I, 300 f. 305 f.). Im oskischen finden sich die beiden angeführten lautaffectionen vereinigt, die erzeugung und die ausgleichung von vokalen; ein vokal erzeugt vor sich im oskischen einen anderen und bildet ihn sich selber gleich. Bequemlichkeit und lässigkeit der aussprache hat es veranlafst, dafs der samnite den vokal, den er aussprechen wollte, schon vor seiner eigentlichen stelle im worte sich auf die zunge kommen liefs, dafs derselbe in seinem munde gleichsam vorspukte, und andrerseits auch, dafs der vokal, den er gesprochen hatte, noch nach dem folgenden consonanten nachklang, wie ein echo im munde des redenden. Dafs aber im oskischen diese eingeschobenen vokale stumme oder irrationale laute waren, die wie die angeführten lateinischen nicht die volle tondauer eines kurzen vokales hatten, dafür ist ein sprechendes zeugnifs das vorkommen der beiden formen Luv-kis und Luv-i-kis in ein und derselben inschrift, die neben einander stehen, wie im lateinischen Hercules und Hercle, periculum und periclum, dextera und dextra, gyminasium und gymnasium, statua und istatua u. a.

Von den übrigen namen unserer inschrift findet sich Ohtavis bei Mommsen noch nicht, ist aber bereits aus der inschrift einer bronze von Pennaluce bekannt (Kirchh. z. III, 153. Garruc. Bull. nap. n. s. I, 41). In der form Statiis zeigt sich eine dritte schreibweise neben den bisher belegten Staatiis und Stattieis (Mo. s. 296), Ga-

viis ist mit einfachem a geschrieben neben Gaaviis (Mo. XV. Bull. nap. a. o.). Ueberhaupt bezeichnet die vorstehende inschrift niemals die vokallänge durch doppelte schreibung der vokale. Sie steht in dieser hinsicht der inschrift des Cippus von Pompeji über den wegebau im weichbilde der stadt am nächsten, die nur einmal die doppelte schreibung der vokale anwendet und da falsch in uupsens = operarunt. Diese ihre schreibweise und die richtung der schrift von links nach rechts zeigen, dafs die inschrift der bleiplatte von Capua späteren ursprunges ist als diejenigen sprachdenkmäler, wo die doppelte schreibung der vokale angewandt und die schrift von rechts nach links gerichtet ist. Der vorname Novellum ist natürlich desselben stammes wie der campanische vorname Novius, auf der pränestinischen Cista Novios (Mo. unt. dial. s. 282) oskisch durch die note nv bezeichnet (Mo. V) also Noviis oder Novis. Desselben stammes lat. novo- sind auch die formen der volksnamen Novlanos und Nuvkrinum. Die form Novellum zeigt, dafs das oskische dieselbe diminutivbildung kannte wie das lateinische. Im lateinischen ist das doppelte diminutivsuffix -ello entstanden aus -ululo durch ausstofsung des u zwischen den beiden l und erleichterung des u zu e vor ll, z. b. in avicella, capitellum, catellus, ocellus, popellus, tabella neben avicula, capitulum, catulus, oculus, populus, tabula (verf. ausspr. II, 14). Oskisch ist der volksname Nov-l-anus gebildet vom stadtnamen Nov-la lat. No-la. Dieser aber ist eine diminutivbildung vom stamm novo- lat. novo und würde einem lateinischen *Nov-ula entsprechen. Von der einfachen diminutivform nov-ulo- ist also im oskischen der vorname Nov-ello- gebildet in der weise der lateinischen diminutiva auf -ello. Velliam giebt Minervini in der lateinischen übersetzung durch Velleiatem wieder. Das hat seinen guten grund. Von einem nominativ Vellia oder Vellias kann man jene accusativform nicht ohne weiteres herleiten, da eine solche form eines gentilnamens im oskischen ebenso unerhört ist, wie

im lateinischen. Wohl aber finden sich im lateinischen gentilnamen auf -as, gen. -ati-s, wie Mefan-as, Maecen-as, Sufen-as, Aden-as, Felgin-as, Fulgin-as, Larin-as, Sassin-as, Sentin-as, Surin-as (Hübner Quaest. Onom. p. 18. Henzen, Orell. III, p. 243. Ritschl, Supplem. quaest. de declinatione quadam Latina reconditiore, Bonn. sem. hib. 1861 — 1862). Das suffix dieser gentilnamen ist wie in den zahlreichen italischen völkernamen -ati, das vor dem s des nominativs mit der zeit das i einbüfste (verf. ausspr. II, 57). In der oskischen accusativform Vellia-m hat sich das i dieses suffixes -ati- ebenfalls durch schwinden des i zu -at abgestumpft und das müfste natürlich den ausfall des t vor folgendem m nach sich ziehn, so dafs sich Vellia-ti-m zu Velliam kürzte.

Von viel gröfserer wichtigkeit wie die namen, sind nun aber mehrere andere auf der bleiplatte von Capua vorkommende wortformen. Was zunächst die verbalformen anbetrifft, so ist die eine infinitivform deík-um schon aus deicum = dicere der tafel von Bantia bekannt (z. 10), die andere fa-tí-um entspricht in der bildung der lateinischen fa-te-ri, das heifst beides sind denominative eines verbalsubstantivs fa-ti-, griech. φα-τι-, von der einfachen verbalwurzel fa- in fa-ri, φά-ναι.

Eine bereicherung unserer kenntnifs des oskischen bieten nun ferner die drei conjunctivformen potíans, wie für putíans zu lesen ist, potíad und heriiad. Diese letztere form ist sprachgeschichtlich merkwürdig, weil sie ihre bildungsbestandtheile in der vollen, ursprünglichen durchsichtigkeit erhalten hat wie die umbrischen formen aseria-ia = observem, porta-ia = portet, kupifia-ia = contempletur, eta-ia-ns, ita-ia-s = itent (AK. umbr. sprd. I, 141. Bugge, z. III, 40); aber sie steht diesen umbrischen conjunctivformen voran in der bewahrung der personalendung d für t der dritten pers. sing. Vor der conjunctivbezeichnung -ia hat ferner heri-ia-d den klassenvokal i der vokalischen konjugation unvermischt erhalten, während in der futurform her-est, dem sinne nach gleich

volet (Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 5) jener charaktervokal geschwunden ist. In den entsprechenden umbrischen formen heri-es = voles, heri-est und nach abfall des t heri-es = volet hielt sich das i (AK. umbr. sprd. II, 117. 239. I, 144) wie derselbe charaktervokal der conjugation in umbr. habi-est (a. o. II, 244) osk. hafi-est verschrieben in hafi-ert (t. Bant. 8. a. o. II, 254. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 43. 37). Die der oskischen heri-ia-d am nächsten entsprechende umbrische conjunctivform des präs. vom verbum heriom ist heri-iei für *heri-iei-t, heri-ie-t, die den klassenvokal i gewahrt hat, aber statt des oskischen conjunctivcharakters -ia die abschwächung desselben zu -ie zeugt. Da das umbrische wie das oskische und lateinische in der schreibart zwischen e, ei und i schwankt, z. b. in pehaner, peihaner, pihaner, poe, poei, poi, ape, apei, api, Fise, Fisei, Fisi (AK. umbr. sprd. I, 31. 41. verf. ausspr. I, 230) so ist auch jener conjunctivcharakter statt -ie: -iei geschrieben. Als 3. pers. sing. conj. präs. ist her-iei von Ebel erkannt, Tab. Iguv. IIa, 16, 17: Heriei façiu arfertur -façia tiçit = velit facere *adfertor -faciat decet (AK. a. o. II, 383. Ebel, z. V, 408). Heriei kann nicht die futurform heriest sein, wie Kirchhof meint (a. o. II, 178), da es nicht glaublich ist, dafs aufser der personalendung auch die ganze wurzel es- mit ihrer tempus- und modusform, die doch an den stamm heri- bei der bildung des fut. I getreten war, wieder spurlos verschwunden wäre. Der charaktervokal i des verbalstammes heri- verschmolz dann mit dem i des conjunctivzeichens -iei, und so entstand die form heriei, t. Iguv. VIIa, 3. 4: abrof trif fetu, heriei rofu, heriei peiu = apros tres facito, sive rufos sive piceos (?) (AK. II, 177. 279) wo die eigentliche bedeutung der verbalform in die einer disjunctiven conjunction übergegangen ist mit dem sinne des lateinischen vel oder si-ve. Von heriei blos durch die etymologisch richtigere schreibart unterschieden ist herie — herie, t. Iguv. VIb, 20: herie vinu herie poni = sive vinu sive ture (a. o. 177. 211).

Es fragt sich nun aber, ob dies disjunctive heriei — heriei dritte person des conjunctivs ist, wie Ebel annimmt, oder zweite, wie die herausgeber der umbrischen sprachdenkmäler meinen. Für jene ansicht spricht die form der dritten person heriiei. Aber man vergleiche die formeln, t. Ig. Ib, 6: heris vinu heris puni fitu, Ia, 22: heri vinu heri puni fitu, VIb, 20: herie vinu heri puni fitu, = sive vinu sive ture facito (AK. umbr. sprd. II, 177) so wird man doch der ansicht beipflichten müssen, dafs hier nicht blos heris — heris, sondern auch heri — heri und herie — herie zweite personen sind, welche in der bedeutung disjunctiver conjunctionen verwandt worden sind, wie im lateinischen si-ve — si-ve für si-vis — si-vis und vel — vel für velis — velis, dafs also heri, herie, heriei das personenzeichen s der 2. pers. sing. eingebüfst haben, wie das lat. ve in si-ve und vel. Es fragt sich nun ferner, sind heris — heris conjunctivformen, deren i aus ie verschmolzen wäre wie im lateinischen sis aus sies, wie Ebel meint (a. o.), oder sind es indicativformen, wie Aufrecht und Kirchhof annehmen. Lautlich möglich ist beides; die entscheidung wird durch die syntax an die hand gegeben. Sie hängt ab von der bestimmung der form heri, wo sie auch dem sinne nach verbalform geblieben ist. Diese kommt vor in dem zusammenhang, t. Ig. IV, 27: Sve pis heri — antentu, wo AK. übersetzen: si quis vult — -tendito (a. o. 178. 376) E: siquis velit—.

Nun ist aber erweislich, dafs sve an allen stellen der Iguvischen tafeln, wo es „wenn" bedeutet, mit dem indicativ construirt ist. So Ib 18: Suepis habe, purtatu =si quis habet, portato (vgl. VIb, 54. AK. II, 257). Ebel will hier habe — für einen conjunctiv perf. erklären, obwohl die form auch nicht eine spur einer conjunctivbezeichnung oder eines perfectsuffixes an sich trägt. Es ist erstens der abfall des t an dem E. anstofs nimmt. Wenn aber in zahlreichen conjunctivformen wie façia, feia, aseriaia, kupifiaia, portaia das auslautende t abfiel

(AK. I, 141), wenn dasselbe geschah in der 3ten pers. sing. ind. perf. ṛeṛe für dedet = dedit auf dem denkmal von Tuder (AK. II, 392) wenn die 3te pers. plur. ind. fut. in staheren = stabunt ihr auslautendes t einbüſste (a. o. I, 144) und die 3te pers. plur. ind. perf. sogar -nt abwarf in benuso = venerunt, covortuso = converterunt (a. o. I, 145), so begreift man nicht, aus welchem lautlichen grunde nicht die indicativform habe- ebenso ihr auslautendes t eingebüſst haben sollte. Auch im lateinischen ist ja dieser abfall des t der 3ten pers. sing. für das altlateinische und spätlateinische erwiesen, der abfall des -nt der 3ten pers. plur. zu allen zeiten gewöhnlich. Wenn ferner habe- das t abgeworfen, hingegen eine andere dritte pers. sing. ind. tiçit = decet der zweiten abgeleiteten conjugation das t gewahrt hat (AK. I, 140), so ist das nicht im mindesten befremdlicher, als wenn im altlateinischen neben dede (t. Pisaur. Ritschl. fictil. Lat. p. 27) sich dedet (t. Scip. fil. Barb.) und gar im plural nebeneinander die formen dederont, dedrot, dedro, dederi, dedere und noch im späteren latein neben einander dederunt und dedere finden (Verf. ausspr. I, 70, 260). E. nimmt ferner anstoſs daran, daſs habe ein e zeigt, während tiçit ein i vor der personalendung aufweis't. Da sich aber auch habetu neben habitu, habetuto neben habituto finden, so hat bei dem schwanken der schreibweise zwischen e und i auf den Iguvischen tafeln, jenes bedenken gar kein gewicht. Mit dem osk. hipid aber das umbr. habe zusammenzustellen, davor hätte schon das i in der wurzelsilbe jener form zurückhalten sollen, in dem grade, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, die spur einer ehemals reduplicierten perfektbildung sich erhalten hat. Wie vollends habe möglicher weise auch 3te pers. ind. perf. soll sein können, ist gar nicht abzusehen. Es soll mit osk. deded analogie haben. Aber deded ist ja redupliciert und das zweite e ist wurzelvokal abgeschwächt aus dem a der wurzel da- ebenso wie das erste, während das e von habe- der aus skr. -aja entstandene ableitungsvokal der e-conjuga-

tion ist. Was habe endlich mit fu-sid für eine analogie haben soll, dessen -sid doch sicherlich das lateinische sit ist, davon habe ich keine vorstellung gewinnen können. Weiter unten wird sich zeigen, dafs der mifslungene versuch habe- für etwas anderes als 3. pers. sg. ind. präs. zu erklären aus einer vorgefafsten meinung entsprungen ist.

Sue findet sich weiter mit dem indicat. fut. II construirt in folgenden fällen: t. Ig. VIb. 47: Suepo-efust-feitu = Siqua-iverit-facito (vgl. Ib, 8. AK. II, 237); Va, 24. 25: Sve mestru karu fratru Atiieriu -prusikurent, erek prufe si = Si maior pars fratrum Atiediorum — censuerint — tum probe sit (a. o. II, 329 f.); VIa, 16: Sve muieto fust = Si mugitum fuerit (a. o. II, 61); VIa, 16: Sve — procanurent = si procinerint (a. o. II, 102); VIIb, 4: Sve neip portust = si nec portaverit (a. o. II, 306). Sve wird nur mit dem conjunctiv verbunden, wo es „ob" bedeutet in einem indirecten fragesatz, der von einem nomen abhängt, das „untersuchung, probe oder entscheidende bestimmung" bedeutet: Va, 23. 24: Ehvelklu feia fratreks ute kvestur, sve rehte kuratu si = — clum faciat fratrex aut quaestor, si recte curatum sit (AK. II, 329). Wenn nun an allen anderen stellen der iguvischen tafeln sve, wo es „wenn" bedeutet, mit dem indicativ verbunden wird, so ist auch in der construction svepis heri = siquis vult das heri 3. pers. sing. ind. präs. Dann mufs man aber auch weiter schliefsen, dafs heri — heri und heris — heris ebenfalls indicativformen sind, nicht wie herie — herie conjunctivformen. Diese verwendung von indicativformen neben conjunctivformen zur bezeichnung derselben disjunctiven conjunctionen findet ja auch im lateinischen statt. Das -ve von si-ve — si-ve ist aus der indicativform vis gebildet, hingegen vel — vel von der conjunctivform velis — velis, indem entweder erst das s abfiel und dann das l, nachdem es im auslaut zu e gesunken war, ganz schwand, oder das i ausfiel und dann das auslautende s nach l abgestofsen werden mufste.

Noch ist ein punkt zu erledigen, auf den Ebel seine ansicht stützt. Er folgert, da in pis-her = qui vult, quilibet (AK. II, 229) und in herter, herte, herti, der 3. pers. sing. ind. praes. pass. mit der bedeutung „es wird gewollt" (Ebel a. o. 300 f.) das verbum heriom seinen charaktervokal eingebüſst hat, so muſs das auch in der 2. und 3. pers. sing. ind. act. stattgefunden haben, sie muſste also *hers, *hert lauten, nicht heris, *herit. Was zunächst pis-her anbelangt, so ist gar nicht nachweisbar, daſs -her aus *-hert entstanden ist; es kann jedenfalls ebensowohl von der form *herit erst das t weggefallen, dann das i geschwunden sein. Dann aber folgt aus dem enklitisch angefügten, also der abstumpfung leichter ausgesetzten -her so wenig, daſs auch die selbständige form *hert lauten müſste, wie aus vel folgte, daſs die lateinische conjunctivform, von der die conjunction gebildet ist, *vels lautete. Die selbständige indicativform heris, heri kann sehr wohl neben dem enklitischen -her bestanden haben wie im lateinischen velis neben vel bestand. Auch aus der passiven form herter folgt nicht, daſs die 3. pers. sing. ind. praes. act. *hert lauten muſste. Im lateinischen steht edit bei Plautus und Lucilius neben est für ed-t bei Livius Andronicus (Prisc. X, 30. H.). Die lateinische volkssprache hat formen wie fect (Mo. unt. dial. p. 306), fact (Garruc. Graff. Pomp. VI, 1), pedicavd (a. o. A, 6), vixt (J. R. N. 2795. 3395. 3447), expensavt (a. o. 2800) neben den gewöhnlichen fecit, facit, pedicavit, vixit, expensavit; im altlateinischen stehen neben einander die synkopirte form des carmen Arvale sirs und sers (Marini, Atti d. frat. Arv. tab. XLI. v. II, p. 523) neben siris im gebet der Suovetaurilien bei Cato (R. R. 141) für das gewöhnliche siveris. Sicherlich ist es nicht auffallender, wenn im umbrischen neben der 2 ps. sing. ind. act. heris und der 3ten heri eine passive herter besteht, zumal ja die beschwerung der wortform durch die passivendung -er den ausfall des vokals i begünstigte. Auf der tafel von Bantia ist vincter = vincitur (z. 22)

eine in der ausstofsung des bildungsvokales zwischen wurzel und suffix mit herter genau übereinstimmende passivform; schwerlich wird man daraus schliefsen wollen, dafs *vinct die im oskischen gebräuchliche form der 3. pers. sing. ind. praes. act. vom verbum vinc-um gewesen sein.

Die ganze ansicht nun aber, dafs habe und heri nicht 3. pers. sing. ind. praes. act. sein könnten, wurzelt in der theorie, dafs das oskische und umbrische für gewisse tempora und modi ausschliefslich vollere oder starke, für andere ausschliefslich stumpfere oder schwache endungen verwende. Diese hat zuerst Bugge aufgestellt, indem er zu erweisen suchte, dafs im oskischen die 3. pers. plur. entweder -nt oder -t lautete, wo das sanskrit die volle form -nti habe, nämlich im indicativ des praesens und futurum, hingegen -ns, wo das sanskrit eine aus -nti entstandene stumpfere form der 3. ps. plur., wie -n oder -s zeige, also in allen conjunctivformen und in den indicativen und conjunctiven aller praeteriten (zeitschr. III, 422). Ebel hat diese theorie weiter ausgedehnt. Sie soll im oskischen auch für die dritte person singularis gelten, die angeblich im ind. praes. und fut. auf -t auslauten und stark sein in allen conjunctiven und praeteriten hingegen auf d auslauten und schwach sein soll. Im umbrischen aber sollen alle dritten personen des praes. und fut. I und II starke formen haben, im singular auf -t, im plural auf -nt, hingegen allen dritten personen der conjunctive und praeteriten schwache formen, so dafs sie im singularis das t eingebüfst hätten, im plural auf -ns oder -s auslauteten (zeitschr. V, 402). Ich untersuche hier zunächst, ob im umbrischen die sprachlichen thatsachen sich dieser theorie fügen; für das oskische, auf das es hier vorzüglich ankommt, werde ich das erst weiter unten thun, weil zuvor noch einige verbalformen auf neuerdings gefundenen oskischen sprachdenkmälern zu erklären sind. Ich untersuche also zunächst die angeblich vollen oder starken formen der 3. pers. sing. im umbrischen. Die 3. pers. sing. ind. praes. soll also nur die starke endung -t gehabt haben. Nun aber finden sich auf

allen uns bekannten umbrischen sprachdenkmälern nur zwei solche formen, nämlich est und tiçit = decet, also abgesehen vom verbum es-um, das in der conjugation durch bewahrung mancher älterer beugungsformen in den verwandten sprachen eine gesonderte stellung einnimmt, nur die eine form tiçit, auf die sich jene behauptung stützt. Daneben stehen habe und heri. Bei jenem ergab sich aus der form selbst, bei beiden aus der construction des von sve abhängigen satzes, dafs es 3. pers. sing. ind. praes. sind. In der dritten person ind. fut. zeigen e-est = ibit, ferest, prupehast, habiest, heriest ein t, hingegen eben so viele seste = sistet, ampenes, heries, purtuvies haben das t schwinden lassen (AK. I, 144). Solche formen aber, die jede bezeichnung der person verloren haben, mufs man doch stumpfe und nicht starke oder volle formen nennen. Man kann also nicht behaupten, die 3. ps. sing. ind. fut. I zeige starke formen. Vom fut. II hat die mehrzahl der formen der 3. pers. sing. das auslautende t gewahrt, wie benust = venerit, facust = fecerit, i-ust = iverit, covortust = converterit (AK. I, 146). Daneben haben aber auch nicht wenige das personalzeichen t eingebüfst, z. b. benus = venerit, amprefus = ambiverit, apelus, entelus, kuvurtus covortus = converterit, vesticus, habus = habuerit, pepescus. Wenn man nicht auch diese verkrüppelte formen für volle oder starke ausgeben will, so mufs man zugestehn, dafs das fut. II in der 3. pers. sing. ind. verhältnifsmäfsig vielfach auch stumpfe formen zeigt.

Aehnlich steht es mit den pluralformen. Die einzige 3. pers. plur. ind. praes., die vorliegt, ist sent — sunt, die einzige 3. pers. plur. ind. fut. staheren = stabunt, die das t der 3. pers. plur. abgeworfen hat wie die spätlateinischen formen fecerun, quiescun (verf. ausspr. I, 70). Wer nun aus jener präsensform folgern will, die 3. ps. pl. ind. praes. habe immer eine starke auf -t auslautende form gehabt, mufs auch aus staheren folgern, dafs die 3. pers. plur. ind. fut. I immer die stumpfe form gehabt habe, die

das personalzeichen t eingebüfst. Beide schlüsse sind indessen voreilig, da einmal und jedesmal wesentlich verschiedene dinge sind. Die 3. pers. plur. ind. fut. II hat ihr auslautendes t fast immer gewahrt; so in benuerut, dessicuerut, fakurent, ambrefurent, prusikurent, haburent, procanurent, eisicurent, pepurkurent, furent; aber fefure sieht ganz so aus wie eine abgestumpfte form der 3. pers. ind. plur. fut. II, die -nt eingebüfst hat (AK. I, 145. 146). Will man nun auch diese wegen der unklarheit ihrer bedeutung nicht gelten lassen, so darf man sich doch vorsichtiger weise nur so ausdrükken, dafs die 3. pers. ind. plur. fut. II in der regel ihr auslautendes t gewahrt habe. Jene angebliche regel also, dafs die 3. pers. ind. plur. praes. fut. I und fut. II immer vollere oder starke formen hätten, ist dahin abzuändern: sie zeigen vollere formen, die das auslautende t gewahrt haben, aber auch abgestumpfte, die dieses zeichen der 3. person eingebüfst haben.

Nicht besser steht es mit der behauptung, die formen der präteriten und conjunctive hätten in der 3. pers. sing. und plur. nur stumpfe oder schwache formen gehabt. Eine dritte pers. sing. ind. perf. findet sich auf den iguvischen tafeln gar nicht; nur auf der inschrift von Tuder findet sich einmal die form ṛeṛe für dedet (AK. II, 392). Aber diese inschrift zeigt eine bemerkenswerthe abweichung in der lautgestaltung von dem umbrischen der iguvischen tafeln. Auf diesen wird nämlich anlautendes d niemals zu r, hingegen in den inschriften von Tuder und Ameria (vergl. a. o. 398) zeigt sich dieser lautübergang auch im anlaut in den wörtern ṛunu = donum und ṛeṛe = dedet. Kann nicht der abfall des t in dieser letzteren form eine ähnliche abweichung jener inschriften von dem gewöhnlichen umbrischen sein und hier das auslautende t der 3. ps. sing. ind. perf. gewahrt sein wie neben altlat. dede sich auch dedet findet, wie in der späteren lateinischen sprache formen wie vixse, fece und vixit fecit neben einander stehn? Und in der that hat sich denn auch ein beispiel

einer solchen 3. pers. sg. ind. perf. im umbrischen erhalten. Die worte T. Ig. VIa, 8: Verfale pufe arsfertur trebeit erklären die herausgeber der umbrischen sprachdenkmäler: Carmen ubi *adfertor pronuntiavit, wenn der adfertor genannte priester die formel gesprochen hat (II, 63). Sie sprechen auch trebeit als 3. pers. sing. ind. perf. an, nehmen aber an der durch ei bezeichneten länge des vokales der endsilbe anstofs. Wenn denselben die lateinischen formen posedeit, venieit, redieit, dedeit (verf. ausspr. I, 355. 212) obieit (Bull. Nap. n. s. IV, 106. n. 2) redieit (Plaut. Merc. 530. R.) und die zahlreichen fälle, wo die endung der 3. pers. sing. ind. perf. -īt bei den römischen dichtern als länge gemessen ist, gegenwärtig gewesen wären, so würden sie aus dem ei in trebeit kein bedenken gegen ihre richtige annahme haben ziehen können, dafs dieses eine 3. pers. sing. ind. perf. ist. Jedenfalls ist also die behauptung, diese form des perfects überhaupt hätte im umbrischen stets das t abgeworfen, irrig. Hingegen steht für die 3. pers. conj. präs. fest, dafs sie in der regel im singular das t der personalendung einbüfsten, wie façia, portaia, habia u. a. und im plural die endung -nt zu -ns und -s abgeschwächt haben wie etaians, etaias = itent, aṛhabas = adhibeant (AK. I, 141). Wie sich die 3. pers. conj. perf. gestaltet habe, wissen wir nicht sicher, da uns kein beispiel derselben erhalten ist. Man kann also nur zugeben, dafs in den conjunctivformen des präsens die abstumpfung der endung noch weiter um sich gegriffen hat als in den indicativformen. Aehnliches zeigt sich auf dem gebiet des lateinischen in der volkssprache Campaniens, wie sie im ersten jahrhundert nach Christus gesprochen wurde, und wie wir sie neuerdings aus den wandinschriften von Pompeji kennen gelernt haben. Auf diesen finden sich, um unsichere lesarten zu übergehn, drei 3. ps. sing. conj. praes., die das auslautende t abgeworfen haben: valia, peria (Garrucci, Graff. d. Pomp. tab. VI, 2. p. 60, vergl Bull. Nap. n. s. I, 8), abia (Or. 2541, vgl. rhein. mus. XIV, 398), daneben die einzige

sichere indicativform, die das t abgeworfen hat, ama (Garr. a. o.), während in denselben inschriften zahlreiche indicativ- und conjunctivformen ihr auslautendes t gewahrt haben. Das beweist, dafs das auslautende t im campanischen volksmunde der zeit einen so schwachen ton hatte, dafs es im schwinden begriffen, aber noch nicht völlig geschwunden war und dafs dieses schwinden in den conjunctivformen des präsens am entschiedensten hervortrat. Aber ein unterschied zwischen starken formen im indicativ und schwachen im conjunctiv kann aus diesem thatbestand niemand herleiten.

Zu welchen gewaltsamen erklärungen es aber geführt hat, dafs man dem umbrischen nach dem muster des sanskrit eine allgemeine regel zu octroyiren versucht hat, gegen die sich die sprachlichen thatsachen an allen ecken und enden auflehnen, dafür mufs hier noch ein beispiel angeführt werden. Die formen benuso und covortuso haben die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler als dritte personen plur. ind. perf. act. erkannt. Sie entsprechen den altlateinischen formen dedro (verf. ausspr. I, 70), emeru (Or. Henz. III, 7022) und den spätlateinischen vicseru (Renier, Inscr. Algér. 1787), dedicaveru (a. o.). Ihre endung -uso scheidet sie auf das bestimmteste von den formen des fut. II, die auf -urent ausgehen wie benurent, fakurent, haburent. Die einleuchtende triftigkeit dieses unterschiedes gesteht Ebel zu. Aber um die thatsache in abrede zu stellen, dafs jene endung -uso aus -usont entstanden ist, da nun einmal die 3. pers. plur. perf. auf -ns ausgehen soll, erklärt er benuso und covortuso als zusammengesetzt aus benus, covortus und der partikel -hont, die zu o verkrüppelt sei. Dafs die partikel -hont nur an demonstrative pronomina antritt und ihnen die bedeutung des -dem von i-dem zugesellt, nicht an verbalformen (AK. I, 136. II, 113) dafs der zusammenhang an den stellen, wo jene verbalformen vorkommen, mit zwingender nothwendigkeit pluralformen verlangt, das bleibt unberücksichtigt. Man vergleiche folgende stellen: T. Iguv.

VIb, 63: Duti ambretuto euront. Ape termnome covortuso, sururont pesnimumo = Iterum ambeunto iidem. Postquam ad terminum reversi sunt, deinde precantor (AK. II, 271—276); T. Ig. 65: Enom tertim ambretuto. Ape termnome benuso, sururont pesnimumo: = Tum tertium ambeunto. Postquam ad terminum venerunt, deinde precantur; a. o. 66: Eno prinvatur etuto erafont via, pora benuso = Tum privati eunto easdem vias, quas venerunt (AK. a. o.). An allen diesen stellen stehen neben covortuso und benuso pluralformen von verben, in denen dasselbe subject bleibt, wie in jenen; in dem letzten satz ist das subject der nom. plur. prinvatur = privati. Die absolute unmöglichkeit, dafs benuso und covortuso singularformen sein können, liegt also auf der hand. Der letzte der angeführten sätze bestätigt zugleich von syntaktischer seite, dafs benuso und covortuso 3. personen plur. ind. perf. sind.

Ich glaube hiermit nachgewiesen zu haben, was ich bezweckte, dafs nämlich der oskischen 3. pers. sing. conj. praes. heri-ia-d im umbrischen die form heri-iei zur seite steht, die wie die conjunctivformen façia, habia, portaia u. a. ihr auslautendes t einbüfste, aber abweichend von diesen die conjunctivbezeichnung -ia zu -ie (iei) sinken liefs wie im lateinischen siem, sies, sient, dafs ferner heriei — heriei, herie — herie wie lat. vel — vel 2. personen sing. conj. praes. sind, dafs hingegen heri an einer stelle 3. pers. sing. ind. praet. ist, die wie habe ihr personalzeichen t verloren hat, endlich, dafs heris — heris und heri — heri wie das -ve von si-ve — si-ve 2. personen sing. ind. praes. sind. Es hat sich bei dieser untersuchung herausgestellt, dafs ein unterschied zwischen starken und schwachen verbalformen, wie ihn Ebel für das umbrische behauptet hat, nicht stattgefunden hat, und dies ergebnifs soll weiter unten mithelfen zu dem beweise, dafs auch dem oskischen eine solche unterscheidung fremd gewesen ist.

Um nun weiter fortzufahren in der erörterung der auf der bleiplatte von Capua vorkommenden sprachlichen formen, so fragt sich, was für eine bedeutung heri-iad an seiner stelle hat. Die beiden objectsaccusative, die von demselben abhangen, memnim, das, wie sich weiter unten ergeben wird, besser durch monumentum als durch memoriam wiedergegeben wird, und olam, lat. ollam zeigen, dafs die bedeutung nicht velit sein kann. Auch Minervini's übersetzung habeat ist ungenau, da dieses oskisch durch *habiad, umbr. habia wiedergegeben sein würde. Das verbum heri-om ist, wie schon ältere erklärer gesehen, ausgegangen von skr. wrz. hṛ- har- „nehmen", daher heifst heri-iad an seiner stelle capiat; der verfluchte soll weder ein denkmal noch einen aschenkrug erhalten. Da das wollen ein geistiges nehmen oder ergreifen ist, so hat das verbum sonst im oskischen und umbrischen die bedeutung von velle erhalten und im sabellischen das participium desselben hire-tom auf dem steine von Aquila den sinn libitum (verf. zeitschr. IX, 167).

Neben heriiad erscheinen also in der vorliegenden inschrift die beiden conjunctivformen potiad und potians. Diese gehören einem verbum poti-um an, das dem lat. poti-ri entspricht und von dem nominalstamme poti- ausgegangen ist, der den lateinischen formen potius, potis, -pos in com-pos, im-pos zu grunde liegt und mit den beugungsformen von esse zu pot-eram, pot-ui pos-se u. a. verwuchs. Die beiden infinitive, die von potiad und potians abhängen, deíkum und fatium zeigen unwiderleglich, dafs potiad und potians die bedeutung possit, possint haben. In beiden formen ist der vokal i des conjunctivcharakters -ia verschmolzen mit dem klassenvokal i des verbalstammes wie in den umbrischen formen façia, habia, prehabia im lateinischen faciat, habeat, praehibeat. Auf oskischen sprachdenkmälern sind jenes von abgeleiteten verben, deren stamm aus i (e) ausgeht, die einzigen beispiele des conj. praes.; das einzige beispiel von einer 3. pers. plur. conj. praes. über-

haupt ist neben potians deicans (t. Bant. 9), das ebenfalls das i des conjunctivzeichens ia hat schwinden lassen. Vergleicht man osk. deic-a-ns, umbr. dirs-a-ns (für ded-a-ns) em-a-nt-ur, terk-a-nt-ur, lat. dic-a-nt, ded-a-nt, em-a-nt-ur, terg-a-nt-ur osk. poti-a-d, poti-a-ns, umbr. façi-a, habi-a, prehabi-a, lat. poti-a-t-ur, poti-a-nt-ur, faci-a-t, habe-a-t, praehibe-a-t, so erhellt, dafs die drei mundarten in der bildung der conjunctive einfacher verba, deren stämme auf einen consonanten, und abgeleiteter, deren stämme auf i oder e auslauten, genau übereinstimmen. Alle diese formen behielten von der conjunctivbezeichnung -ia nur das -a. In umbr. heri-iei, heri-e ist hingegen das a zu e geschwächt wie in s-ie-s, s-ie-t, s-ie-nt und in den zum futur verwandten latein. conjunctivformen audi-e-s, audi-e-t u. a. Vergleicht man ferner die oskische conjunctivform deiv-a-i-d vom verbum der a-conjugation deiv-a-um, abgeleitet vom nominalstamme deivo- lat. divo- mit der bedeutung juret (Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 48) mit lateinischen bildungen wie iuret, amet, laudet, so tritt im wesentlichen eine ähnliche übereinstimmung hervor, da diese lateinischen formen unzweifelhaft aus jur-a-i-t, am-a-i-t, laud-a-i-t verschmolzen sind. Auch das lateinische hat einmal von der conjunctivbezeichnung -ia wie das oskische das i gewahrt gehabt, während merkwürdiger weise das umbrische, das sonst so sehr dahin neigt benachbarte vokalische laute zu trüben und zu verschmelzen, die volle form -ia erhalten hat, von verben der a-conjugation in a-seri-a-ia = observem, port-a-ia = portet, et-a-ia-ns = itent.

Zweimal findet sich auf der bleiplatte von Capua die negative conjunction ne-p, wie auf dem stein von Abella ne-p (z. 46. 47). Wenn sich nun auf diesem alten in oskischer schrift geschriebenen sprachdenkmal nur diese form findet, hingegen auf der jüngeren mit lateinischer schrift geschriebenen tafel von Bantia sich neben einander finden ne-p (10. 28) und nei-p (15) wie ne (14. 25) nei (20. 28)

ni (8 14. 17. 29), wie lateinisch ne, nei, ni (verf. ausspr. I, 227), so mufs man daraus schliefsen, dafs zur zeit der abfassung der tafel von Bantia im oskischen die bezeichnung ei wenigstens nicht mehr immer einen eigentlichen diphthongen bedeutete, sondern, wie durchgehends im lateinischen und umbrischen auch einen langen mittellaut zwischen e und i ausdrücken konnte. Und erwägt man dazu, dafs auch schon auf alten denkmälern mit oskischer schrift sich die formen eíseís, eíseí, eísod neben eseí, εσοτ, esidum und ísídum, ísídu finden, so folgt daraus, dafs auch schon im altoskischen ei nicht mehr immer einen diphthongen bezeichnete, sondern auch jenen langen mittellaut zwischen e und i. Dafs auch das oskische von der trübung und verschmelzung der diphthonge, die in seinen schwesterdialekten mehr oder minder eingerissen war, sich nicht ganz frei erhielt, dafür werden weiter unten belege beigebracht werden.

Eine sprachlich wichtige und interessante form ist nun me-mn-i-m, deren zusammenhang mit dem lat. memin-i in die augen springt. Es ist ein accusativ einer reduplicierten nominalform von der wrz. men-, skr. man- cogitare, welche den vokal der wurzelsilbe ausgestofsen hat wie im gr. μέ-μν-η-μαι, μν-ῆ-μα, im lat. gi-gn-ere. Von den formen der reduplication im oskischen soll weiter unten die rede sein, wo die form dadíkatted auf der friesinschrift von Pietrabbondante besprochen werden wird. Es fragt sich, welches das suffix und die deklinationsklasse des nomen me-mn-i-m ist. Kirchhof hat die aufschrift einer münze der Italiker Safinim für Safiniom erklärt Samnium (allgem. monatsschr. 1852. s. 587), Bugge aus der vergleichung des genetivs Tiiati-um richtig geschlossen, dafs dasselbe nicht gen. plur. sein kann (zeitschr. VI, 22 f.). Ich habe Safinim als locativform gefafst (zeitschr. V, 127), verwerfe aber jetzt diese ansicht, da, wie der letztgenannte gelehrte richtig hervorhebt, der locativ eines landesnamens auf einer münze auffallend wäre, und auch die münzen der Italiker die aufschrift Vítelio = Italia im

nominativ zeigen. Auch die münzaufschrift Aisernim für Aiserniom, die, wenn sie nicht mehr eigentlich oskisch war, doch die altoskische aufschrift nachgeahmt hat, mufs man hiernach als nominativ fassen, nicht, wie noch neuerdings geschehen ist, als gen. plur. (Ritschl, Supplem. quaest. d. decl. qu. lat. recond. Bonn. 1861 — 62). Bugge weist ferner medic-i-m nach als entstanden aus medic-io-m durch schwinden des auslautenden themavokals o (a. o.) und diese erklärung ist unzweifelhaft gesichert durch den ablativ meddixud für meddikiud, von dessen assibilation schon oben die rede gewesen ist. Ebenso sind, wie Aufrecht erwiesen, die umbrischen acc. sing. Fisi-m, Fisi, Fisovi, Grabovi, Jovi, Sançi, aṛkani, terti-m, duti- aus Fisio-m, Fisovio-m, Grabovio-m, Jovio-m, Sançio-m, aṛkanio-m, tertio-m, dutio-m entstanden (umbr. sprachd. I, 32. 37. 116 f.). Ebenso sind im sabellischen die accusative raevi-m, rurasi-m auf dem steine von Crecchio aus raevio-m, rurasio-m gekürzt (verf. zeitschr. X, 16 f.). Demgemäfs ist also auch der accusativ memn-i-m der bleiplatte von Capua aus me-mn-io-m entstanden wie medic-i-m aus medic--io-m und von dem reduplicierten verbalstamm me-men- gebildet wie lat. od-iu-m, plag-iu-m, praed-iu-m, ad-ag-iu-m (von wrz. ah-, inquam, verf. d. Volscor. ling. p. 16) prod-ig-iu-m, re-fug-iu-m, suf-frag-iu-m, e-loqu-iu-m. Wenn der reduplicierte stamm me-mn- im oskischen wie me-min- im lateinischen, με-μν-η- im griechischen „sich erinnern“ bedeutet, so bezeichnet me-mn-i-m ein ding, bei dem man sich erinnert, wie re-fug-iu-m, ein ding, wohin man flüchtet, also „denkmal“, μνῆμα, monumentum. Die form memnim bietet zugleich einen neuen beleg für die eigenthümliche betonung des oskischen. Aus dem ausfall des vokales in der drittletzten silbe der bildungen Niumseís neben Niumeriis, Pupdiis neben Pupidiis, Maakdiis und aus dem ausfall des vokales der letzten silbe in pruhipust, pertemest, peremust habe ich geschlossen, dafs

das altoskische wie das altlateinische und altumbrische den hochton auch auf der viertletzten silbe haben konnte (ausspr. II, 354 f.). Auch in me-mn-i-m für me-men-i-m konnte unmöglich der vokal der drittletzten silbe ausfallen, wenn er hochtonig war, also mufs einmal der hochton auf der reduplikationssilbe, auf der viertletzten, gestanden haben, die bei der ursprünglichen form me-men-io-m sogar die fünftletzte war. Zwar ist gegen diese ansicht, dafs einmal die altlateinische sprache auch die viertletzte silbe hoch betonen konnte, neuerdings von G. Curtius widerspruch erhoben worden, aber ich hoffe, denselben in nicht zu ferner zeit durch eine mir bereits fertig vorliegende widerlegung andren orts glücklich überwinden und den befreundeten gegner zu meiner ansicht bekehren zu können.

Für die oskische lautlehre und wortbildungslehre bietet neues die form olam, deren erklärung ollam der sache nach unzweifelhaft ist. Nur das fragt sich, ob olam diminutivform ist wie ollam, oder ob sie das einfache wortthema ist, von dem dieses weiter gebildet ist. Da die bleiplatte von Capua an sieben stellen die konsonanten doppelt geschrieben hat, und an keiner stelle, wo man sie erwarten kann, diese schreibweise unterläfst, da sie namentlich die formen Bivellis, Helleviis, Novellum, Velliam mit ll schreibt, so würde sie auch das diminutivum ollam mit zwei l bezeichnen. Also ist olam der accusativ der grundform jenes lateinischen diminutivs. Die altlateinische form desselben ist aber aula bei Cato und Plautus (Cat. R. R. 86. Plaut. Curc. 368. Cas. 4, 1, 8. Non. p. 372. Gerl. Fest. v. aulas, p. 33. M.) und von dieser abgeleitet aul-ar (Varro R. R. III, 15) und der titel der plautinischen komödie Aulularia, der zeigt, dafs die altlateinische form vom diminutiv olla aulula war. Aber au-la, osk. o-la selber sind schon diminutive. Neben ihnen erscheint nämlich die alte form auxilla (Fest. p. 24. M.). Die wurzel, von der diese wortform gebildet ist, mufs also einen guttural enthalten haben und auc-sa-, auxa- die grundform sein, von der sie ausging. Im sans-

krit wird die wurzel okh- angeführt mit der bedeutung arcere (Westergaard, Rad. ling. Sanscr. p. 90), die eine einfachere ukh- voraussetzt. Diese ist enthalten in skr. ukhâ „topf" (Pott et. forsch. II, 280). Im lateinischen gestaltet sich diese wurzel mit starker vokalsteigerung zu auc-, wie der vokal der wurzel ush- brennen zu au in aur-ora, aur-um, Aus-eli, Aus-ter, und von dieser gesteigerten wurzelgestalt auc- wird mit dem suffix -sa für -ta auc-sa-, auxa- gebildet wie fic-sa, fixa von wurz. fig- und von auxa- die diminutivform auxula-. In dieser schwand das u vor l und infolge dessen fiel auch das x aus; so entstand au-la wie a-la, ma-la, ta-lus aus ax-ula-, max-ula-, griech. μασχάλη, taxulo-, wie die von diesen formen gebildeten neuen diminutive ax-illa, max-illa, tax-illa zeigen, die gleicher bildung sind wie aux-illa von auxula- (vgl. Pott, et. forsch. II, 280). Au-la und osk. o-la sind also einfache, aulula, olla, auxilla doppelte diminutive (vergl. verf. ausspr. II, 12. 14). Wie von der wurzel von arc-ere arca die truhe als „verschlossene" bezeichnet, so skr. ukh-â, lat. au-la, osk. o-la von wurz. ukh- arcere den topf oder krug als „verschlossenen", dafs im oskischen aus auc-s-ula- zunächst aux-la-, dann au-la wurde wie im lateinischen, kann nicht zweifelhaft sein, da die lautverbindung xl im oskischen nicht vorkommt. Bemerkenswerth ist nun aber, dafs auch im oskischen o-lam der diphthong au sich wie im lateinischen olla zu o getrübt hat, während sonst diese mundart die verwandten dialekte in der bewahrung der diphthonge überragt. Dafs indefs auch dem oskischen die trübung derselben nicht fremd geblieben ist, dafür sprechen eine ganze anzahl von wortformen.

Der diphthong oi ist zu eí geschwächt in den genetiven wie suveís, tereís, sakarakleís, minstreis von den stämmen suvo-, tero-, sakaraklo-, minstro- und in den locativen wie akeneí, altrei, eiseí, moíníkeí, potereí-, tereí, thesavreí von den o-stämmen akono-, altro-, eíso-, moíníko-, potro-, tero-, the-

savro-. Ist der name Viíníkiís = Vīnicius vom stamme vīno- gebildet, wie er im lateinischen, umbrischen und volskischen neben griech. ϝοινο- erscheint, so ist οι hier schon zu ī getrübt wie in jenen dialekten. Dafs der diphthong eí schon im altoskischen sich zum theil zu einem mittellaut zwischen ē und ī getrübt hatte, ist oben aus dem wechsel der schreibart zwischen eí, ē, ī́ geschlossen worden. Da der oskische buchstabe í einen mittellaut zwischen e und i bezeichnet, so ist schon in den altoskischen diphthonggestaltungen aí, oí, eí der ansatz zu einer abschwächung der ursprünglichen diphthonge ai, oi, ei zu ae, oe, e vorhanden. Daher ist denn auch das oltoskische aí im jüngeren oskisch der tafel von Bantia zu ae getrübt in den formen svae, pae, praefucus, aeteis, valaemom, Bansae wie im lateinischen derselbe lautübergang etwa seit dem zeitalter der syrischen und macedonischen kriege eingetreten und in der epoche des emporblühens der römischen litteratur völlig durchgedrungen ist (verf. ausspr. I, 182). Wenn daher ai noch in den pronominalformen eizaisc exaiscen auf der tafel von Bantia erscheint, so kann man das ai hier nur noch als einen rest alter schreibweise ansehen wie die schreibweise ai in lateinischen inschriften der kaiserzeit, während durchgehends ae gesprochen wurde. So ist in ola also auch der oskische diphthong au zu o verschmolzen. Als eine entartung der diphthongen au und ou ist es doch auch aufzufassen, wenn dieselben vor folgenden konsonanten sich zu av, ov und uv gestalten in avt, thesavrom, iovkiíoí, lovkanateís, lovkl, lovkis, nuvkrinum, novlanum, lovfreís, lovfrikonoss u. a., wie im neugriechischen der diphthong *αυ* sich zu *αϝ* verhärtet hat, also *ἀϝτός*, *πάϝσις*, *θαϝμάζω* gesprochen wird statt der alten aussprache *αὐτός*, *παῦσις*, *θαυμάζω*. Was endlich die bedeutung von olam auf der bleiplatte von Capua anlangt, so ist darunter neben memnim = monumentum ein „aschenkrug" zu verstehen. Dafs bei den Römern aula auch ein zu heiligem gebrauch verwandtes gefäfs bedeutet,

zeigt das compositum auli-cocia bei Festus, v. aulas, p. 23: Aulicocia exta dicebantur, quae in ollis coquebantur.

Die form sifei entspricht in dem diphthongischen auslaut dem altlat. sibei, steht aber in der wahrung des einem ursprünglichen bh entsprechenden f der umbrischen form tefe gleich.

Schon Caraba (Bull. Nap. a. s. III, n. 37, p. 11) und Mommsen (unt. dial. VI. taf. VIII, 6a. b) haben ein auf zwei grofsen in der kirche von Pietrabbondante eingemauerten steinblöcken befindliche verstümmelte oskische inschrift mitgetheilt. Diese ist um einige buchstaben vervollständigt wiedergegeben von Garrucci (Bull. Nap. n. s. III, 165). Seitdem haben sich zu den zwei früher bekannten fragmenten der inschrift nach Minervini's bericht noch vier andere hinzugefunden auf steinblöcken vom fries eines tempels der samnitischen stadt Bovianum. M. hat die einzelnen stücke zusammengesetzt und eine zusammenhängende inschrift in folgender gestalt veröffentlicht:

l (?) staatiis . l . klar[is.......aí]d.
pestlom upsann[om . dedens]
gn . staíís . mh . tafidins . metd . t .
dadíkatted.

(Bull. Nap. n. s. VI, 188, vgl. VII, Tav. II, 1). Im ersten theil dieser inschrift hat M. ohne zweifel richtig eine pluralform dedens ergänzt zu der singularform deded, unrichtig aber upsann[am] angesetzt. Da pestlom, wie sich ergeben wird, sicher ein neutrum ist, so habe ich upsann[om] ergänzt. Sprachlich wichtig ist besonders der zweite theil der inschrift mit dem sinn: Gn. Staius Magii filius Tafidinus meddix tuticus dedicavit. Neue auf den bisher bekannten oskischen sprachdenkmälern nicht vorkommende namen sind hier der gentilname Staíís, dessen lateinische form Staius häufig ist in inschriften unteritalischen fundortes (Mo. J. R. N. p. 437) und der zuname Tafidins, für den ich keine entsprechende lateinische form habe ausfindig machen können. Hier sind

nun insbesondere die beiden wortformen pestlom und dadíkatted zu besprechen.

Dafs pestlom das bauwerk bezeichnete, liegt auf der hand, dafs es aber eine basilika bezeichne und von petere oder postulare herzuleiten sei, ist eine der leicht hingeworfenen und haltungslosen vermuthungen, durch die Minervini die kenntnifs der oskischen sprachdenkmäler zu bereichern meint. Es verhält sich mit dem worte folgendermafsen: Die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler haben in den umbrischen imperativformen pers-ni-mu, pes-ni-mu, pers-ni-mumo einen verbalstamm pers--ni- nachgewiesen, an dem -ni conjugationszusatz ist wie in fru-ni-sci von fru-i mit der bedeutung von precari und wie dieses deponens (II, 167). Der einfache verbalstamm pers- ohne jenen conjugationszusatz hat ein k eingebüfst, das gewahrt ist in dem nomen persk-lum, persc-lo, pes-clu für persk-klom wie lat. jac-ulum, cing-ulum aus jac-culum cing-culum entstanden sind. Der stamm persc- ist mit lat. posc-o zurückzuführen auf skr. wurz. prach- (parch-), die auch in lat. proc-o, prec-or erhalten ist. Demnach bedeutet die verbalform pers-ni- beten und persc-lum jedenfalls ein ding, zu dessen wesen beten gehört (AK. II, 28). Bis hieher stimme ich mit den erklärern der umbrischen sprachdenkmäler vollkommen überein; aber ich weiche in zwei punkten von ihnen ab. Einmal kann ich nicht zugeben, dafs in umbr. persc-lum, lat. posc-o sc vertreter des skr. ch ist, da kein beispiel einer solchen vertretung nachweislich ist. Vielmehr ist lat. po-sc-o für por-sco aus porc-sco entstanden wie mi-sceo aus mic-sceo, indem die inchoativbildung -sco an die wurzel porc- trat, die regelrecht der sanskritischen parch-, prach- entspricht. So erklärt sich auch die zweite pers. sing. fut. II pass. com-par-a-sc-ust-er (t. Bant.), eine passivbildung, wie die lateinische faxit-ur, turbassīt-ur vom verbum com-para-sc-um, dessen ursprüngliche form war com--parc-sc-um; daraus wurde mit ausfall des c, da die con-

sonantenfolge rcsc dem oskischen ebenso wenig zusagte wie dem lateinischen, com-par-sc-um und mit vokaleinschub com-par-a-sc-um wie aus Al-faternum, Al-a-faternum. Com-par-a-sc-um entspricht also in abstammung und bedeutung genau dem lat. com-posc-ere und die worte der tafel von Bantia: ioc egmo comparascuster bedeuten: haec res conquisita fuerit (vergl. verf. d. zeitschr. IX, 162). Wie lat. poscere und osk. comparascuster enthält auch umbr. per-sc-lum das bildungselement sc- inchoativer verba, ist also aus perc-sc-clum entstanden und mit dem suffix -clo vom verbalstamme perc-sc- gebildet, der dem lat. po-sc für porc-sc und dem osk. para-sc- für par-sc- statt parc-sc entspricht. Wie im lateinischen von dem mit dem inchoativsuffix gebildeten pa-sc-ere pa-s-tor für pa-sc-tor gebildet ist, und von po-sc-ere po-s-t-ul-are für po-sc-t-ul-are, indem von dem participialstamm po-s-to- für po-sc-to- durch anfügung der endung -ulo der nominalstamm po-s-tulo- und von diesem das verbum po-s-t-ul-are abgeleitet ist, so kann es nicht befremden, dafs von dem umbrischen inchoativen verbalthema per-sk- mit dem suffix -clo ein nomen per-sk-lum gebildet ist und ein neues verbalthema per-s-ni für perc-sc-ni-. Diese erklärung wird bestätigt durch die umbrische form pe-purk-urent mit der bedeutung po-posc-erint in folgendem zusammenhange: t. Iguv. Vb, 1—7: Panta muta fratru Atiieriu mestru karu — arferture eru pepurkurent — etantu mutu arferture si = Quantam multam fratrum Attidiorum maior pars — adfertori esse poposcerint — tanta multa adfertori sit (AK. II, 334). Jene form zeigt also, dafs im umbrischen die sanskritwurzel prach- sich zu purk- gestaltete, indem das r hinter den vokal gestellt wurde, wie dies im lateinischen gewöhnlich der fall war (verf. ausspr. I, 92) und auch po-sco für porc-sco zeigt. Ich weiche zweitens von den erklärern der umbriscken sprachdenkmäler darin ab, dafs persklum nicht den sinn „gebet“ finde, sondern die be-

deutung „betstätte, bethaus“. Im allgemeinen ergiebt sich diese bedeutung aus dem nachweis, dafs an den meisten stellen persklum unmittelbar mit wörtern verbunden erscheint, die eine bewegung, einen ort oder eine richtung im raume bezeichnen. So ist es verbunden mit verben, die eine richtung im raume anzeigen, T. Iguv. Ia, 1: Este persklum — eneto = Ita-culum inito (vergl. VIa, 1. AK. II, 21 f.). Hier pafst also die erklärung „gehe hinein in die betstätte“; VIb, 36: Persclu sehemu atrepusatu = (in) -culo -o tripodato (AK. II, 201 f.); hier pafst desgleichen „er soll tanzen auf der betstätte oder in dem bethause“; VIb, 15: Pesclu semu vesticatu, atripursatu = (in) -culo -o vestigato -tripodato, wo vesticatu die bedeutung „tritt, schreite, stampfe“ hat (a. o. 203); hier pafst wieder sehr gut „schreite und tanze auf oder in der betstätte“. Man vgl. VIIa, 24: Ruseme persklu vesticatu (vgl. VIIa, 8. AK. II, 203. 286); hier ist ruseme jedenfalls eine locativform. Wenn nun hier neben vesticatu die stätte angegeben ist, auf der das schreiten geschehen soll, so folgt daraus, dafs dieselbe auch in der vorhergehenden stelle neben vesticatu durch pesclu semu bezeichnet ist. Da ruseme auch allein steht als bezeichnung des ortes, wo gebetet werden soll, t. Iguv. VIIa, 9: Enom vesclir adrir ruseme eo persnihimu = Et vasculis atris ruri haec precator (AK. II, 280. 285), so ist die angesetzte bedeutung ruri für ruseme passend. Ruseme persklu scheint also ohne verbindungspartikel nebeneinander gestellt „auf dem tempellande und im tempel“ zu bedeuten. So wird auf dem steine von Abella neben dem sakaraklom, dem heiligthum oder tempel ein terom genannt, das tempelland, was bei dem tempel lag, der gottesacker neben dem gotteshaus. Mit einer präposition, also einem raumwort, verbunden erscheint persklum t. Iguv. III, 21: Persklumaṛ — caṛitu = ad--culum -calato (AK. II, 371). Vergleicht man hiermit a. o. IV, 6: Vesune asamaṛ purtuvito = Vesunae ad aram porricito, so würde man, auch

wenn die bisher besprochenen sätze nicht vorhanden wären, doch schliefsen, dafs persklum-aṛ „an der betstätte“ oder „am bethause“ bedeutet wie asam-ar „am altar“. Vergleicht man ferner VIIa, 34: Enom persclu eso persnihmu = et (in)-culo haec precator, a. o. II, 286, mit dem oben angeführten ruseme ero persnihimu, so ergiebt sich der schlufs des persclu bei persnihmu raumbezeichnung ist wie ruseme, dafs dort im gotteshause hier auf dem gottesacker gebetet werden soll. In demselben sinne ist gesagt a. o. VIIa, 20: Enom persclu eso deitu, wo deitu der sache nach dasselbe wie persnimu bezeichnet. Endlich kommt noch folgende stelle in betracht, a. o. VIb. 27. 28: Dei Grabovie persei tuer perscler vasetom est, pesetom est, peretom est, frosetom est, daetom est, tuer perscler virseto avirseto vas est = Deus Grabovi quid tui -culi vacuefactum est, -um est, -um est, -um est, -um est, tui templi visum invisum — est. Aufrecht und Kirchhof meinen, der sinn des ganzen satzes, der insbesondere wegen der dunkelheit des wortes vas noch unklar bleibt, sei etwa der gewesen: was von dem opfer unterlassen oder in der weise, wie es die mit est verbundenen participien ausdrücken, verfehlt oder verkehrt gemacht ist, soll gleichviel, ob es geschehen oder nicht geschehen ist, ein mangel sein (AK. II, 149, vgl. VIb, 37. 38). Aber das vasetom est, das A. und K. richtig von einem verbum vacaum, lat. vacare herleiten, bedeutet doch in seinem eigentlichen sinne „es ist leer gemacht worden“, nicht es ist „unterlassen“ worden. Leer machen setzt aber die beziehung auf einen raum voraus, folglich pafst auch hier die angenommene bedeutung bethaus, tempel, vortrefflich zu perscler. In persklum für perc-sk-klum bedeutet das suffix -klo = culo die stätte, wo die handlung des verbum geschieht, wie in lat. cubi-culum, deverti-culum, habita-culum, recepta-culum.

Mit dem umbrischen pers-klum, pes-clu stimmt in der wurzel wie in der bedeutung überein das oskische

pes-tlo-m der tempelinschrift von Bovianum, und weicht nur im suffix davon ab. Dieses steht in der form am nächsten dem griech. -τλο in ὄχε-τλο-ν, χύ-τλο-ν; dieses -tlo ist aber aus skr. -tra entstanden, griech. -τρο, lat. -tro in mons-tru-m, lus-tru-m, flus-tru-m, plaus-tru-m, mulc-tru-m, vera-tru-m, ara-tru-m, fulge-tru-m, vere-tru-m. Im oskischen ist das suffix -tro zu -tlo geworden, wie -kro zu -klo z. b. in sakara-klo-m. Wie im lateinischen mulc-tru-m eigentlich ein „werkzeug zum melken", daher ein gefäſs zum melken, einen abgeschlossenen raum dazu bedeutet, so im oskischen pes-tlo-m einen abgeschlossenen „raum zum beten", ein „bethaus" oder gotteshaus und zwar an der in rede stehenden stelle eben den samnitischen tempel, auf dessen fries die inschrift von Bovianum in einer zeit geschrieben ward, als das kräftige Samnitervolk noch mit Rom um die herrschaft Italiens rang. Im sabellischen dialekt auf dem stein von S. Benedetto ist pesc-o desselben stammes wie umbr. persklum, osk. pestlom und bedeutet „gebet, betopfer" (verf. z. IX, 161 f.).

Sprachgeschichtlich wichtig ist nun ferner in der vorliegenden inschrift die verbalform dadíkatted. Sie ist erstens deshalb merkwürdig, weil sie in der reduplicationssilbe das ursprüngliche a der wurzel da- erhalten hat wie das sanskrit in da-dā-mi, während das lateinische in de-di, de-di-co, das oskische in de-de-d, das umbrische in te-tu, te-ṛa, ṛe-ṛe u. a. dasselbe zu e hat sinken lassen, das umbrische in ti-tu, di-rs-ans, das oskische in di-d-est, das griechische in δι-δω-μι es weiter zu i abgeschwächt hat. Daſs das ursprüngliche a im oskischen sich auch sonst in der reduplicationssilbe hielt, zeigt die oskisch-sabellische form des namens Ma-mers (Fest. p. 131. 158. M. Varro L. L. V, 73) verglichen mit der altlateinischen Mar-mar im arvalliede, in dem namen der bruttischen stadt Μα-μέρτιον (Strab. VI, 1, 9) in dem volksnamen Mamertini (Fest. Varr. aa. oo.) von dem auf oskischen sprachdenkmälern die casusformen μα-

μερτινο (Mo. XXXIX) und μα-μερτινουμ (Mo. XL. vgl. s. 201) vorkommen, und in dem oskischen vornamen Ma-mercus (Fest. p. 131, vgl. verf. z. II, 18 f.). Aber als verbalform steht dadícatted auf italischem sprachboden bis jetzt einzig da in der bewahrung eines ursprünglichen a der reduplicationssilbe. Die sonst auf oskischen sprachdenkmälern vorkommenden reduplicierten formen fe-facid, fe-facust, me-mnim zeigen wie de-ded und die lateinischen formen de-di, ce-cidi, te-tigi, pe-pigi, me-mini, pe-perci u. a. ein aus a geschwächtes e in der reduplicationssilbe. Auch im umbrischen ist e der gewöhnliche vokal der reduplicationssilbe; das zeigen formen wie se-stu, se-ste, pe-purk-urent, pe-persc-ust, fe-fure, te-tu, te-ṛa, te-ṛust, ṛe-ṛe u. a.; doch ist derselbe bei dem schwanken zwischen e und i im umbrischen auch zu i abgeschwächt in ti-tu, di-rsans, si-stu, ander-si-stu wie in osk. di-dest, lat. si-stere, volsk. si-stiatiens, gr. δι-δωμι, ἱ-στημι u. a. Die form da-dí-katted beweist nun auch ferner, dafs im oskischen ursprüngliches a in der wurzelsilbe, wenn vor dieselbe ein praefix trat, zu í abgeschwächt werden konnte. Das oskische verbum da-dí-k-aum setzt nämlich wie das lateinische de-di-c-are eine adjectivbildung da-dí-ko-, lat. de-di-co- voraus, in der das suffix -ko, -co an die zu da-dí-, de-di- aus da-da- geschwächte reduplicierte wurzel getreten ist. Dafs a sich im zweiten gliede von compositen zu u abschwächen konnte, zeigt prae-fuc-us neben fac-us wie im lateinischen au-cu-por, de-rupio, con-tubernium, di-luvium u. a. neben capere, rapere, taberna, lavare (verf. ausspr. I, 314); dafs es an eben der stelle vor zwei consonanten zu e sank, zeigen die angeführten reduplicierten formen Ma-mers, Ma-mertium, Ma-mertini, Ma-mercus neben lat. Marmar und Mars wie im lat. soll-ers, ex-pers, re-fertus, co-erceo, ad-spergo, red-erguo, dis-cerpo, im-berbis, in-ermis u. a. neben ars, pars, fartus, arceo, spargo, arguo, carpo, barba,

arma (a. o. I, 316). Wenn nun im oskischen das ursprüngliche a im zweiten gliede von zusammensetzungen sich auch hielt in formen wie aa-manaffed, Anter-stataí, so zeigen auch lateinische formen wie im-par, com-paro, red-arguo, per-agro, per-maneo, per-traho, con-valesco, per-actus, dafs jene vokalschwächung auch im lateinischen nicht überall durchdrang. Auch im umbrischen finden sich beispiele dieser vokalerleichterung im zweiten bestandtheile der composita, wie pre-hubia (t. Ig. Va, 12) neben pre-habia, ku-multu, co-molto neben co-maltu, Pre-stote neben Pre-state; doch scheint sie häufiger zu unterbleiben, wie die wortformen aṛ-kani, pru-kanurent, sub-ahtu, aṛ-habas, Ju-pater zeigen (AK. I, 19; verf. ausspr. II, 351. I, 322), dafs in oskischen zusammengesetzten oder reduplicierten wortformen der vokal der wurzelsilbe sogar ausgestofsen werden konnte, zeigen die formen me-mn-im für me-men-iom, wie oben gezeigt ist, ferner ce-bn-ust (t. Bant. z. 20), wahrscheinlich verschrieben für be-bn-ust eine reduplicierte form wie fe-fac-ust und das weiter unten zu besprechende om-bn-ust. Aus dem hier gewonnenen ergebnisse über die oskische vokalschwächung in zusammengesetzten wörtern erklären sich nun auch lautlich die verbalformen eestint und hipid, hipust, pruhipid, pruhipust. Die erste erscheint in den anfangsworten auf der rückseite der tafel von Agnone v. 1: Aasas ekask eestint hortoí. Kirchhof hat wahrscheinlich gemacht, dafs dieses ee-sti-nt eine 3. pers. ind. praes. ist (stadtr. v. Bant. s. 8). Dieses wird bestätigt durch die eingangsworte der vorderseite derselben tafel, v. 1: Statos pos set hortín kerríiín = stati qui sunt in templo Cereris (a. o. s. 9. verf. d. volscor. l. p. 6), wo also set = sunt ebenfalls 3. pers. sing. ind. praes. ist. Ee-sti-nt ist hiernach nichts anderes als Ex-sta-nt. Das a der wurzel sta- ist zu i abgeschwächt wie das a der wurzel da- in da-dí-katted und die pluralendung -nt unmittelbar an den verbalstamm getreten, wie in der entsprechenden lateini-

schen form. Die eingangsworte auf der rückseite der tafel von Agnone bedeuten also „Arae hae exstant templo. Dafs die formen hipid, pruhipid 3. personen sg. conj. perf. und hipust, pruhipust 3. pers. sg. ind. fut. II sind, ist unläugbar. Das auftreten des i in der wurzelsilbe dieser verbalformen neben dem osk. hafiest, umbr. habe, habetu u. a.; lat. habere ist indefs bis jetzt nicht genügend erklärt worden (Kirchh. a. o. s. 37); denn die aufstellung, es sei ein unregelmäfsiger ablaut (Bugge z. III, 419), wird niemand für eine begründete erklärung ansehen. Jene formen sind nur zu erklären aus ursprünglich reduplicierten. Die wurzel haf-, hab-, hap- in jenen wortformen lautete ursprünglich redupliciert ha-hap-, daraus wurde zunächst he-hap- wie aus fac- fe-fac- in fe-fac-id, fe-fac-ust, und dann durch abschwächung des vokales der wurzelsilbe a zu i wie in da-dí-katted, ee-sti-nt : he-hip-, endlich durch weitere schwächung des e der reduplicationssilbe zu i wie in di-d-est neben de-de-d : hi-hip-. Dann aber verschmolz durch ausfall des mittleren h die reduplicationssilbe mit der wurzelsilbe zu hīp- und von dem so zusammengeschmolzenen perfectstamme sind die formen hīp-id, hīp-ust, pru-hīp-id, pru-hīp-ust gebildet. Für die oskische lautlehre hat also die tempelinschrift von Bovianum nicht unwichtige neue aufschlüsse gegeben.

W. Corssen.

(Fortsetzung folgt.)